



Ökologischer Jagdverein Bayern e.V.



REH- UND ROTWILD – UNGEFÜTTERT?

© 2016 by ÖJV – Ökologischer Jagdverein Bayern e.V., Ulsenheim 23, 91478 Markt Nordheim,
Telefon: 0 98 42/95 13 70, Telefax: 0 98 42/95 13 71, e-mail: kornder@oejv.de

Zu beziehen durch: Landesgeschäftsstelle II, Birgit Eitner, Kirchengasse 6, 92268 Eitzelwang,
Tel. 0 96 63/3 45 38 98, Fax 0 96 63/3 45 38 99, info@oejv-bayern.de

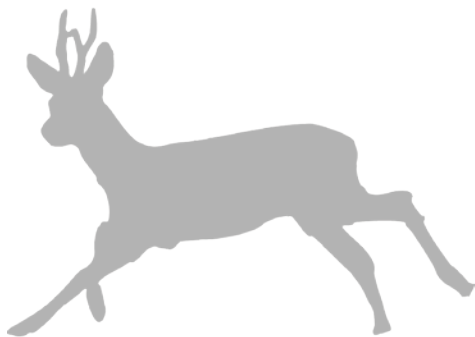
Bilder: Referenten, ÖJV Bayern

Dieser Druck wurde freundlicherweise durch das Bayerische Staatsministerium für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert.

ISBN: 978-3-932884-24-5

INHALT

Einleitung	5
<i>Dr. Klaus Thiele (Organisator und Moderator der Veranstaltung)</i>	
Die Auflösung aller Rotwildfütterungen in einem großen Kärntner Forstrevier	6
<i>DI Martin Straubinger (Leiter der Gräfl. Foscari Widmann Rezzonico'schen Forstdirektion Paternion, Kärnten)</i>	
Wildbiologische Erkenntnisse bei der Auflösung der Rotwildfütterungen in einem großen Kärntner Privatrevier	15
<i>DI Horst Leitner (Wildbiologe)</i>	
Die Situation Wald und Wild und die Fütterung von Rotwild in Vorarlberg	24
<i>Walter Amann (Waldverein Vorarlberg)</i>	
Die Rechtsgrundlage für die Fütterung von Reh- und Rotwild in Bayern	19
<i>Alfons Leitenbacher (Leiter des Amtes für Land- und Forstwirtschaft Traunstein)</i>	
Die Winterfütterung von Reh- und Rotwild aus wildbiologischer Sicht	36
<i>Ulrich Wotschikowsky (Wildbiologe)</i>	
Zusammenfassung	42
<i>Dr. Wolfgang Kornder (Vorsitzender des ÖJV Bayern)</i>	





Die Schlussrunde mit (von links)

Dr. Wolfgang Kornder (Vorsitzender ÖJV Bayern), Dr. Klaus Thiele (Moderator),
DI Horst Leitner (Wildbiologe), Alfons Leitenbacher (AELF Traunstein),
Ulrich Wotschikowsky (Wildbiologe), FD Martin Straubinger (Gräfl. Foscari
Widmann Rezzonico'sche Forstdirektion).

Nicht auf dem Bild: Walter Amann (Waldverein Vorarlberg)

EINLEITUNG

Die Fütterung von Haustieren insbesondere in der Landwirtschaft ist unumstritten. Diskutiert werden allenfalls die Herkunft des Futters (weite Transporte), die Qualität (Gentechnik) und Beimengungen (Medikamente).

Bei den Wildtieren wie etwa den Vögeln und den Säugetieren gehen die Meinungen schon weit auseinander. So wird die Fütterung von Tauben weitgehend abgelehnt, die von Igelh häufig gefordert.

Ein Sonderfall ist die Wildfütterung, also die von Rehen und Rotwild. Auch hier gibt es sehr unterschiedliche Ansichten. Die einen behaupten Fütterung sei notwendig um zu verhindern, dass das Wild verhungert oder große Verbiss- oder Schälschäden im Wald verursacht. Auch stärkere Trophäen mache die Fütterung möglich.

Eine immer größer werdende Fraktion geht davon aus dass die Fütterung von Rehen und Hirschen nicht notwendig ja sogar schädlich sei. Rehe und Hirsche seien an den Winter angepasst und könnten auch ohne die Hilfe des Menschen ohne Probleme überwintern. Fütterung sei zudem deswegen problematisch, weil sie zu unnatürlichen Konzentrationen von Wild führe und damit Waldschäden fördere. Schließlich erhöhe die Fütterung die Vermehrungsraten und erschwere die sehr schwierige Regulierung der Bestände auf ein waldverträgliches Maß.

Als Beitrag zur Klärung hat der Ökologische Jagdverein Bayern daher ein großes Sommerseminar veranstaltet mit der Vorstellung eines ganz wichtigen Versuchs in einem großen privaten Kärntner Gebirgsrevier, wo die Fütterung von Rotwild ersatzlos beendet wurde. Begleitet wurde das Vorhaben durch wildbiologische Untersuchungen. Erfahrungen aus Vorarlberg, die rechtliche Situation in Bayern und wildbiologische Erkenntnisse zur Fütterung von Reh- und Rehwild rundeten das Programm ab.

Dr. Klaus Thiele

UMSTELLUNG DER SCHALENWILD- BEWIRTSCHAFTUNG IN EINEM KÄRNTNER FORSTBETRIEB

DI MARTIN STRAUBINGER (LEITER DER GRÄFL. FOSKARI WIDMANN
REZZONICO'SCHEN FORSTDIREKTION PATERNION, KÄRNTEN)

1. GESCHICHTE

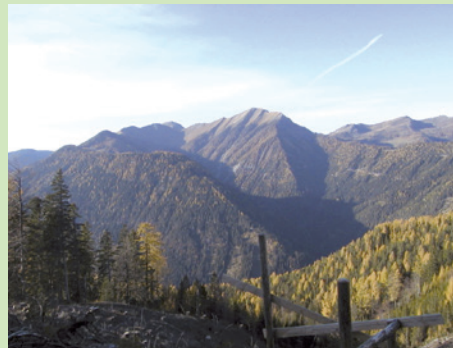
Die Forstbesitzgemeinschaft der Familie Foscari Widmann Rezzonico befindet sich seit 1629 im Familienbesitz. In diesem Jahr erwarb Hans Widmann von den evangelischen Khevenhüllers die Herrschaft Paternion. Durch die Heirat der Gräfin Elisabetta Widmann mit dem venezianischen Adligen Piero Foscari im Jahr 1897 wurde der Grundstein der heutigen Familie gelegt.

Stammsitz der Familie und der Forstdirektion ist das Schloss Paternion, im mittleren Drautal, zwischen Spittal/Drau und Villach gelegen.



2. LAGE

Der Forstbetrieb liegt in den Gailtaler Alpen und erstreckt sich vom Elfernöckel östlich des Vellacher Egels bis zu den Ausläufern des sogenannten Erzberges in das Villacher Becken. Ost-West-Erstreckung ca. 30 km, im Wesentlichen ist die südliche Besitzgrenze die Wasserscheide zwischen Drautal und Bleiberger Hochtal bzw. Gailtal.



Charakteristik der Gailtaler Alpen:

Die Gailtaler Alpen gehören mit den Karawanken und den Karnischen Alpen zu den sog. südlichen Kalkalpen. Grundgestein Kalk und Dolomit, gutwüchsige Standorte haben oft eine mächtige Braunlehmüberlagerung.

Die Gailtaler Alpen sind ein mittelhoher Gebirgszug mit Höhen bis 2.200 m. Kennzeichnend ist eine hohe Waldausstattung – einzelne Katastralgemeinden haben einen Waldanteil von 97%!

Das gesamte Gebiet ist immer wieder von schroffen Geländeteilen und felsigen Gräben durchzogen, dazwischen dann wieder schöne Waldlagen. Ausgeprägte, dem illyrischen Klimacharakter entsprechende Unterschiede zwischen der Sonn- und der Schattseite.

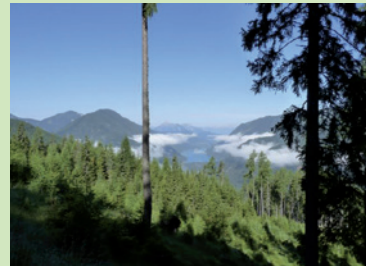
In steilen, sonnseitigen Lagen dominiert der Kiefern-Fichten-Wald, oft mit durchgehender Bodenschicht aus Erika, Preiselbeeren und Wacholder.

Schattseitig dominieren die Fichten-Tannen-Buchenwälder, beigemischt, je nach Bestandesgeschichte sowohl in der Sonn- als auch in der Schattseite, die Lärche.

Fichte und insbesondere die Lärche mit überdurchschnittlich schönen Holzqualitäten, auch die Tanne, wenn sie nicht zu alt wird, mit sehr schönem Holz.

Almflächen fehlen weitgehendst. Waldfreie Gebiete bis 1.800 m Seehöhe sind Steillagen, für eine Beweidung nicht geeignet.

Waldweide wurde bis in die 50er Jahre ausgeübt, spielt heute keine Rolle mehr.



3. BERGBAU

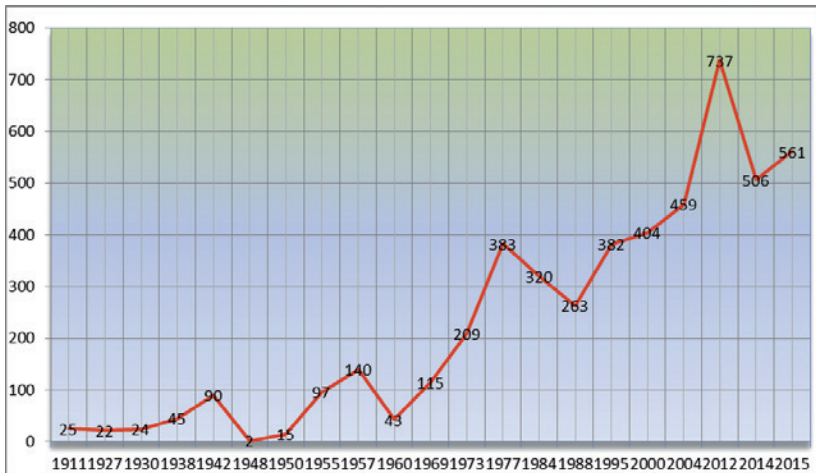
Der Bergbau jahrhundertlang – bis zur Stilllegung der BBU Ende des vorigen Jahrhunderts – von großer Bedeutung im einstmaligen größten Bleibergbauggebiet der Welt. Er beschäftigte viele Menschen, die auch in der Region lebten und sich ernähren mussten. Intensive Beweidung durch Haustiere und großflächige Holznutzungen waren jahrhundertlang prägend, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Charakteristisch für diese Periode waren sehr geringe Wildbestände.

4. ENTWICKLUNG DER WILDBESTÄNDE BZW. ABSCHUSSZAHLEN

Die Gailtaler Alpen waren ein sehr guter Lebensraum für Bären. Gäbe es gegenwärtig nicht so viele Menschen in den Wäldern, wäre der Lebensraum heute noch ideal. Regelmäßige Zuwanderungen von Slowenien und Italien. Alte Streckenergebnisse und Jagdberichte belegen eine für heutige Verhältnisse einstmals sehr hohe Bärenwilddichte.

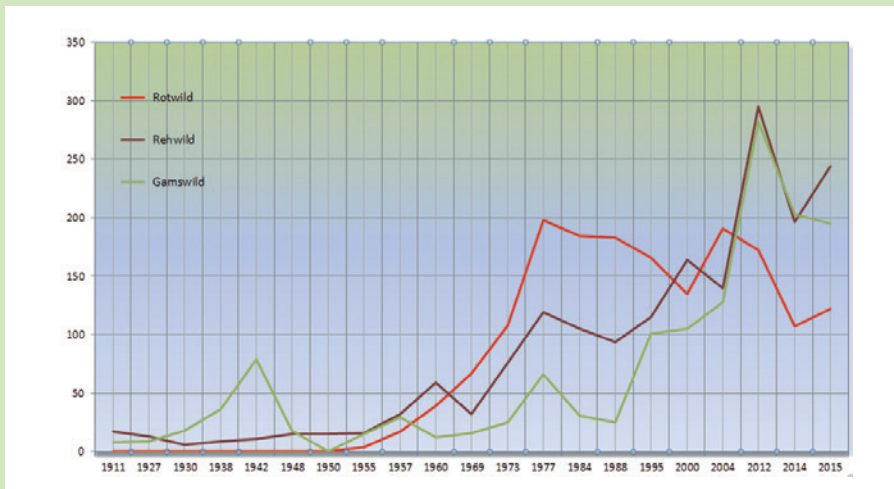
Entwicklung der Schalenwildstrecken seit 1911:



Die Entwicklung der Abschusszahlen verläuft synchron zu vielen Gebieten Österreichs:

- Rehwildstrecken erhöhten sich erst mit dem Beginn der Bejagung auf Geiß und Kitz
- Gams wurden in den südlichen Kalkalpen immer viel zu vorsichtig bejagt – das Ergebnis waren immer wieder verheerende Räudezüge infolge viel zu hoher Wilddichten.
- Rotwild wanderte nach dem zweiten Weltkrieg zu, war überall eine willkommene neue Wildart und wurde durch vorsichtige Bejagung und einsetzende Fütterung in den 50er Jahren rasch zum Standwild.

5. DIE WILDARTEN IM EINZELNEN



Rehwild: wurde (siehe Streckenentwicklung) immer zu vorsichtig bejagt. Neben Gams- und Rotwild hat das Rehwild – leider – bei vielen Jägern keinen so hohen Stellenwert. Die Bejagung erfolgt immer unter Rücksichtnahme auf die anderen zwei Wildarten. Dennoch wurde Rehwild mit steigender Intensität – sprich erhöhte Kraftfütterungen – zuletzt bis zu 25 Tonnen jährlich – seit den frühen 50er Jahren gefüttert.

Folgen der intensiven Rehwildfütterung:

- Keine Abnahme der Verbißschäden. Stärkste Verbißschäden oft in unmittelbarer Umgebung der Fütterung.
- Hohe Wildbestände bei der Fütterung führten immer wieder zu Durchfallerkrankungen und insbesondere im Frühjahr zu Fallwild.
- Verstärkte Bejagung in einem 10.000 ha großen Waldrevier einfach nicht durchführbar.
- Fütterungskosten
- Einige wenige (3–5) starke Trophäen, die über dem Durchschnitt liegen. Größere Anzahl von guten Trophäen konnte nicht erreicht werden.

Ein Gutachten von Prof. Wölfel, der unsere Reviere während und außerhalb der Vegetationsperiode untersuchte, und eine besonders gute Eignung als Lebensraum für Rehe attestierte, brachte das Ergebnis, dass eine Rehwildfütterung nicht notwendig ist.

Seit 2010 wird nicht mehr gefüttert.

Konsequenzen daraus:

- gesünderes Wild, keine Durchfallerkrankungen mehr feststellbar,
- Wildbretgewichte um knapp 1 kg im Durchschnitt gestiegen!
- zumindest gleiche, in einigen Jahren deutlich höhere Abschlußzahlen
- Fallwild - bei extremen Schneehöhen (2012/13 und 2013/14) - gibt es, ein Anstieg der Fallwildzahlen ist jedoch nicht feststellbar.
- Die Qualität der Trophäen unterliegt natürlichen Schwankungen (Mastjahre und Dauer des Winters).

Etwas provokant: Das Rehwild hat an Lebensqualität gewonnen.

Jagd auf gänzlich ungefüttertes Rehwild macht größere Freude, die Beute ist ein unverfälschtes Ergebnis der Lebensraumqualität des Reviers.

Gamswild: Die Gailtaler Alpen waren und sind ein idealer Gamswildlebensraum. Problematisch dabei ist, dass alle höheren Waldlagen ab ca. 1.100 m mehr oder weniger intensiv von Gams genutzt werden. Auf vielen Flächen, insbesondere Sonnseiten, sind Forstkulturen ohne Verbißschutz nicht weiterzukriegen.

Wildbestände sind nicht schätzbar, da größere Freiflächen fehlen. Maßstab der Wildstandsentwicklung ist das Körpergewicht und die Räude. Die (auch heute



noch) in vielen Revieren viel zu geringe bzw. zu einseitige Bejagung hat in den südlichen Kalkalpen in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu verheerenden Räudezügen – oft mit hunderten Stück Fallwild auf wenigen tausend Hektar – geführt.

Räude spielte, mit unterschiedlicher Intensität, immer eine Rolle. Die größten Verluste treten zumeist bei Böcken im mittleren Alter auf. Eine schrittweise Erhöhung der Abschuszahlen, insbesondere starke Eingriffe in die Jugendklassen, führte sowohl zu einer Verbesserung der Verbißbelastung als auch zum Verschwinden der Räude seit 3 Jahren. Auf die Altersstruktur beim Gamswild wird – so gut das eben in einem Waldgamsgebiet möglich ist – geachtet. So konnten die Streckenergebnisse bei alten Gams eindeutig gesteigert werden (siehe Foto von 2015).

Die Erhöhung der Streckenergebnisse war auch verbunden mit der Vorverlegung der Schußzeiten für einjähriges Wild auf den 1. Juni, ein Wunsch, der von uns schon oft geäußert wurde (unter dem Motto: Anpassung der Schusszeiten)

Situation heute:

- Trotz deutlicher Erhöhung der Abschuszahlen kann eine ordentliche Altersstruktur aufrecht erhalten werden.
- Räuderückgänge auf 0
- Verbesserung der Verbißsituation in höheren Lagen.

Rotwild: Zuwanderung nach dem Krieg, all-gemeine starke Ausbreitung in ganz Kärnten. Einsetzende Fütterung in den 50er Jahren, Schonung des weiblichen Wildes und strenge Abschubrictlinien beim Hirsch führten zu einem raschen Anstieg der Wildbestände. Höhere Wildbestände führten zum Bau von größeren Fütterungsanlagen, einsetzende Saftfütterung seit Ende der 70er Jahre.



Der Beginn der teuflischen Spirale:

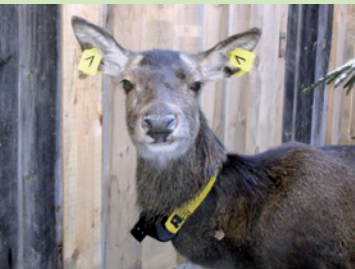
Mehr füttern = mehr Wild = mehr Schäden im Wald = Abschußerhöhung = steigender Jagddruck = Zunahme von jagdlichen Fehlern, um Abschüsse zu erreichen = schlaues Wild, das nur mehr in der Nacht sichtbar ist.

Am Ende: Kein sichtbares Wild, steigende Schäden, Frust steigt bei allen Beteiligten!

Die Situation im Wald:

Anstieg der Verbißschäden, großflächige Entmischung der Wälder, Verlust von Lärche-Tanne, teilweise auch Kiefer (Sonnseite) und Buche auf exponierten Standorten. Fegeschäden bei Lärche! im dramatischen Ausmaß.

Fast 25 % aller Fichtenstämme der 2. und 3. AKI mit Schältschäden.



Mit Übernahme der Geschäftsführung durch Graf Dr. Alvisè Foscari war die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Fütterung von Anfang an am Tisch. Große Gebiete im Alpenbogen (u.a. Italien und Schweiz) haben keine Rotwildfütterungen, trotzdem steigen fast überall die Wildbestände an.

Mögliche Szenarien, aus der Rotwildfütterung auszusteigen, wurden diskutiert.

Letztlich wurde mit Genehmigung der Kärntner Landesregierung und der Kärntner Jägerschaft folgendes Projekt gestartet:

- Besenderung von 20 Stk. Rotwild, um das Verhalten des Wildes ohne Fütterung zu dokumentieren.
- Schrittweise Auflassung aller Fütterungen, Beginn 2012/13, Ende 2014/15.
- Beauftragung an Wildbiologen DI Leitner, ein Begleitprojekt zu entwickeln.
- Wildschadenmonitoring: Wesentlicher Projektbestand ist eine Dokumentation über die Entwicklung der Verbiß- und Schältschäden. Dazu wurden über 50 Verbißtrakte und über 60 km Schältschadenstrakte eingerichtet, die regelmäßig überprüft werden.
- Regelmäßige Präsentation der Zwischenergebnisse am sogenannten runden Tisch (Landesrat, Landesregierung, Landesjägermeister, Bezirksjägermeister, Wildbiologen der Landesregierung und der Jägerschaft, angrenzende Hegeringleiter und Reviernachbarn) und Diskussion der Zwischenergebnisse.
- Regelmäßige Information aller Reviernachbarn.

6. VORLÄUFIGE ERGEBNISSE:

Rehwild: Die Fütterungseinstellung verlief ohne Probleme.

Rotwild: Bis jetzt und bis heute hat das Rotwild die Einstellung der Fütterung besser gemeistert, als alle Beteiligten vorher annahmen. Im Prinzip keine neuen Schäden. Die Winter 2012/13 und 2013/14 waren beide eher als strenge Winter einzustufen – was ist passiert:

- Rotwild hat einen relativ kleinen Radius im Winter. Ruhe in den Wintereinständen ist oberstes Gebot.
- Keine Verlagerung der Schäden in die Vorlagen.
- Der Nahrungsbedarf im Winter geht – wie allgemein bekannt – stark zurück.
- Wesentlich bessere Verteilung.

Zusammenfassung „Vorläufige Ergebnisse“ aus der PP-Präsentation 2016:

- Der Wald erholt sich.
- Rehwild ist einwandfrei besserer Kondition als vorher mit intensiver (ca. 25 to Kraftfutter/Jahr) Fütterung.
- Rotwild macht weniger Probleme als erwartet – im Prinzip keine Schäden.
- Auch konditionell ist Rotwild in gutem Zustand, kaum Winterverlust.
- Wildverteilung hat sich geändert, die Jagd auf ältere Hirsche wurde schwieriger.
- Im gesamten Rotwildring wird mittlerweile nicht mehr gefüttert.
- Kritik ist nach wie vor vorhanden, wird jedoch weniger.
- Die Akzeptanz steigt.

Zusammenfassung „Heutiger Zustand“ aus der PP-Präsentation 2016:

- Rotwildjagd unterhalb von 5-6 Stk./100 ha wird in großen Waldgebieten eine echte Herausforderung.
- Bei Wilddichten von 7 und mehr Stück/100 ha steigen die Schäden mit und ohne Fütterung.
- Es müssen Winter-Ruhegebiete vorhanden sein, Äsung ist nicht so wichtig wie Ruhe.
- Alle Wildtiere reduzieren die Nahrungsaufnahme ganz wesentlich.
- Großflächige Abschussplanung soll aufrecht bleiben.
- Miteinbeziehung der Bauern (Silageballen) ist unbedingt notwendig.
- Letztendlich nützt die Auflassung der Fütterung dem Image Jagd mehr als die Beibehaltung der Winterfütterung (Gatter?)

7. EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT:

Auch ohne Fütterung gibt es jagdliche Freuden.

Insbesondere Rotwild verteilt sich in einem größeren Gebiet. Letztendlich soll und kann es dort, wo es sich aufhält, bejagt werden.

Großflächige Abschußplanung bleibt aufrecht (gemeinsame Abschußplanung für die gesamte Wildregion schon seit über 20 Jahren).

Auch wenn die Zwischenergebnisse vorläufig sehr positiv sind, wird die Einstellung der Rotwildfütterung nicht ohne Probleme ablaufen. Vernünftiges Handeln wird dann gefragt sein.

Füttern des Wildes ist auch heute noch eine äußerst emotionale Sache. Insbesondere das Rotwild entwickelt durch Fütterung Reviertreue und wird jagdlich berechenbar („mein Hirsch“). Dies hat in den letzten Jahrzehnten zu Auswüchsen und Mißbräuchen in der Rotwildfütterung geführt. Füttern und Wildstände reduzieren hat noch nirgendwo funktioniert. Letztendlich ist die Fütterungsfrage auch ein Spiegelbild der jeweiligen Waldgesinnung.

Alles unter einen Hut zu kriegen, geht nicht.

Letztendlich war unsere Entscheidung nicht gegen das Wild sondern für den Wald.



Paternion, 17.12.2014

FD Straubinger

(Ergänzt durch die PP-Präsentation vom 11. Juli 2016)

ROTWILDPROJEKT FOSCARI – DIE AUFLASSUNG VON ROTWILDFÜTTERUNGEN. ERSTE ERGEBNISSE UND KONSEQUENZEN

HORST LEITNER, DANIEL LEISSING, JOHANNES SIGNER

Die Auflassung von Rotwildfütterungen wird in den letzten Jahren verstärkt diskutiert und mancherorts auch umgesetzt. Allein im Bundesland Kärnten wurden seit dem Jahr 2010 von 500 Fütterungen 170 aufgelassen. Darunter fällt auch das Beispiel der Besitzgemeinschaft Foscari Widmann Rezzonico in den östlichen Gailtaler Alpen. Der Forstbetrieb hat sich im Jahr 2012 dazu entschlossen, vier Rotwildfütterungen mit einem Fütterungsbestand von rund 400 Stück aufzulassen. Schon im Jahr 2010 wurde die Rehwildfütterung auf 50 Standorten und einem durchschnittlichen Futterausstoß von 20 Tonnen pro Jahr auf einer Fläche von 9.000 Hektar zur Gänze eingestellt.

Eine nähere Beschreibung des Forstbetriebes wird im selben Heft durch FM DI Martin Straubinger gegeben.

VORBEMERKUNG 1: PARADIGMENWECHSEL IN DER ROTWILDFÜTTERUNG

Der Paradigmenwechsel in der Rotwildfütterungsfrage hat viele Ursachen. Einige davon werden in der Folge aufgezählt und waren sicherlich auch für die Entscheidung des Forstbetriebs Foscari von Relevanz.

Schäden: Trotz intensiver und immer fachgerechterer Fütterung wird das Ziel der Schadensvermeidung nicht in jenem Ausmaß erreicht, wie es sich die Grundbesitzer vorstellen. Fütterungsbetreiber verlieren das Vertrauen in die schadensvermeidende Wirkung der Fütterungen. Insbesondere auch deshalb, weil bereits kleine Fehler bei großen Rotwildansammlungen zu massiven Schäden am Wald führen können (VÖLK ET AL. 2012).

Wildlenkung: Oft gelingt die gewünschte Wildlenkung durch klimatische Veränderungen mit milderen Wintern nicht mehr zufriedenstellend. Die Durchschnittstemperatur ist in den letzten Jahrzehnten im Alpenraum um zwei Grad Celsius gestiegen (KROMP-KOLB ET AL. 2014). Damit steigt die Schneegrenze um ca. 200 Höhenmeter an, und die durchschnittliche Schneedeckendauer sinkt beträchtlich. Das Rotwild tendiert folglich vermehrt dazu, sich eigene und nicht vom Menschen vorbestimmte Überwinterungsgebiete zu suchen.

Erschwerter Abschuss: Die Wildkonzentration durch die Vorlage von attraktiven Futtermitteln noch in der Jagdzeit im Herbst erhöht die Konzentration des Wildes. Dadurch nehmen die Chancen für viele Jäger ab, Rotwild zu erlegen. Zusätzlich herrscht aus verständlichen Gründen im Fütterungsbereich ein gesetzliches Verbot des Abschusses von Rotwild.

Seuchen: In Westösterreich und im Allgäu gibt es einen hohen Durchseuchungsgrad des Rotwildes mit Tuberkulose. Hohe Wildkonzentrationen, hervorgerufen durch die Wildfütterung, erhöhen die Ansteckungsgefahr und schließlich das Risiko, dass TBC auf Haustiere übertragen wird. Die ersten Keulungen von Rindern haben in diesen Regionen bereits stattgefunden.

Rationalisierung: Das Stück-Masse-Gesetz hat auch bei der Wildfütterung Einzug gehalten. Ursprünglich festgelegte Maximalbestände bei Fütterungen wurden aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen verworfen, da es nur einen geringen Mehraufwand bedeutet, wesentlich mehr Stücke an einem Standort zu füttern. Eine schleichende Wildbestandserhöhung war die Folge.

Wirtschaftskrise: Umgekehrt hat die Wirtschaftskrise dazu geführt, dass Fütterungsbetreiber eine genauere Kosten-Nutzen-Analyse durchführen und die Kosten für das Füttern in keiner Relation mehr zum Nutzen sehen.

Lebensraumgestaltung: Die Rotwildfütterung bringt mit sich, dass die Beschäftigung mit den Zusammenhängen im Ökosystem Wald und darüber hinaus zur Nebensache verkommt.

Insbesondere die forstliche Bewirtschaftung kann zu einer deutlich erhöhten Lebensraumtragfähigkeit für Rotwild beitragen (vgl. VÖLK 1998). Aber auch die zahlreichen Nutzergruppen im Wald müssen ihren Beitrag zur Erhaltung der Lebensraumqualität für unsere größte Schalenwildart leisten und sind nicht einfach außer

Obligo zu nehmen, indem man das Rotwild im letzten Talwinkel versteckt oder gar einzäunt. Auf das Erhalten der Lebensraumqualität und das Stoppen des Lebensraumverlustes wurde in den letzten Jahrzehnten deutlich zu wenig Augenmerk gelegt. Dies sollte rasch wieder auf die Agenda der Forstwirtschaft geholt werden. Der Standortfaktor Rotwild gehört bei den forstlichen Überlegungen genauso mitberücksichtigt wie der Pseudogley. Mit dem Rückzug des Rotwildes auf wenige Standorte gut verborgen im Wald geht für die breite Öffentlichkeit die Chance verloren, Rotwild als Teil ihres Lebensraumes und kulturellen Erbes wahrzunehmen. Eine Identifikation mit der Wildart wird so erschwert und die Toleranz der nichtjagenden Bevölkerung für Ruhegebiete und Schäden sinkt.

Futtermittelproduktion: Auch wenn ein gewisser Anteil der verwendeten Futtermittel lokal erzeugt wird, kann darüber nicht hinweggesehen werden, dass im Alpenraum Futtermittel für Wildtiere verwendet werden, die teilweise unter fragwürdigen Bedingungen erzeugt werden. Werden keine regionalen Produkte verwendet, sondern Futtermittel aus fernen Ländern über hunderte von Kilometern herangekarrt, macht dies ökologisch betrachtet keinen schlanken Fuß. Außerdem sind die Produktionsbedingungen oft nicht bekannt. Teils werden gentechnisch veränderte Futtermittel aus Übersee angeboten und vorgelegt (SCHMIDT 2007; LEITNER 2008). Selbst die intensive Produktion von Mais- oder Grassilage vor Ort unter Verwendung von Pestiziden verschlechtert tendenziell den Lebensraum für Wildtiere, und das nur, um dem Zweck der Fütterung von Wild zu dienen.

Es soll auch darüber diskutiert werden, ob es ethisch vertretbar ist und die Notwendigkeit besteht, Lebensmittel oder zur Lebensmittelproduktion für den Menschen geeignete Futtermittel an Wildtiere zu verabreichen, zumal Wildtiere durch einen über Jahrtausende dauernden Anpassungsprozess hervorragend auf Phasen mit Futtermittelknappheit im Laufe sich ändernder Jahreszeiten vorbereitet sind (ARNOLD ET AL. 2004; ARNOLD 2006; KNOLL-SAUER 2007).

VORBEMERKUNG 2: EXPERTENTUM UND ROTWILDFÜTTERUNG

In den letzten Jahrzehnten wurde der wissenschaftliche Schwerpunkt auf die Erforschung der artgerechten Futtermittel und eine ausgeklügelte Fütterungstechnik gelegt. Dabei wurden aber wesentliche Bereiche des Wildtiermanagements vernachlässigt. Darunter fallen die Auswirkungen der Rotwildkonzentration auf die Umwelt im Allgemeinen und auf den Wald und andere Artengruppen im Spezial-

len. So wurde zum Beispiel der Beitrag der Rotwildfütterung zur Schadensvermeidung nicht wirklich untersucht. Auch wissen wir über die Auswirkung von zu hohen Rotwildbeständen auf die Vegetation und auf Kleintiere noch sehr wenig. Am bekanntesten in den Österreichischen Alpen ist noch der Umstand, dass bei hohen Rotwildkonzentrationen die Heidelbeerschicht so stark genutzt wird, dass sie nicht mehr fruktifizieren kann und zum Beispiel dem Auerhuhn nicht mehr als Deckung und Nahrung zur Verfügung steht (SCHATZ 2009).

DAS PROJEKT FOSCARI

Chronologie der Fütterungsauflassung bei Foscari

2009: Auflassung der Rehwildfütterungen

2010: Beginn der Auflassung der ersten Rotwildfütterung mit rund 50 Stück

2012: Beginn des wissenschaftlichen Begleitprojekts für die Auflassung von vier Rotwildfütterungen und Auflassung der Rublandfütterung mit rund 50 Stück

2013: Auflassung der Fütterungen Farcherwiese und Klotzenberg mit 90 bzw. 110 Stück

2014: Auflassung der Fellnfütterung mit 150 Stück. Parallel dazu haben sich die Österreichischen Bundesforste entschlossen, eine Fütterung mit 100 Stück aufzulassen. Die angrenzenden Gemeindejagden stellten im selben Jahr die Beschickung von sechs Fütterungen mit insgesamt 200 Stück ein.

Fragestellung

Die Fragestellung für die wissenschaftliche Begleitung der Fütterungsauflassung lautet:

Wie wirkt sich die Fütterungsauflassung auf das Raum-Zeit-Verhalten des Rotwildes und wie auf die Waldvegetation aus?

Zur Beantwortung der Fragen wurde ein Wildtiermonitoring mit 20 Halsbandsendern installiert, Fotofallen aufgestellt und Wildbeobachtungen systematisch festgehalten. Das Waldmonitoring besteht aus 54 Vergleichsflächenpaaren zur Feststellung des Verbisseinflusses und einer Traktaufnahme von schälgefährdeten Beständen im Gesamtausmaß von 64 Kilometern bei einer Streifenbreite von vier Metern.

Zwischenergebnis Besenderung und Fortbewegung

Die Besenderung der Tiere brachte einen klaren Nachweis, dass das Rotwild mehr als einen Fütterungsstandort kennt. Ende Herbst und Anfang Winter werden die Standorte in Abhängigkeit der Witterungsverhältnisse von Rotwild aufgesucht. Bei aufgelassenen Standorten verweilt das Wild nur kurz und zieht dann weiter in die jeweils subjektiv besten Wintereinstände. Vereinzelt konnte ein weiteres Nachschauhalten an den aufgelassenen Fütterungsstandorten durch die besenderten Stücke festgestellt werden. Dieses Verhalten nahm jedoch in den Folgewintern deutlich ab. Auch war die durchschnittliche Entfernung der Stücke zur den aufgelassenen Standorten in den Wintermonaten der Folgewinter höher als im Winter unmittelbar nach der Fütterungsauffassung.

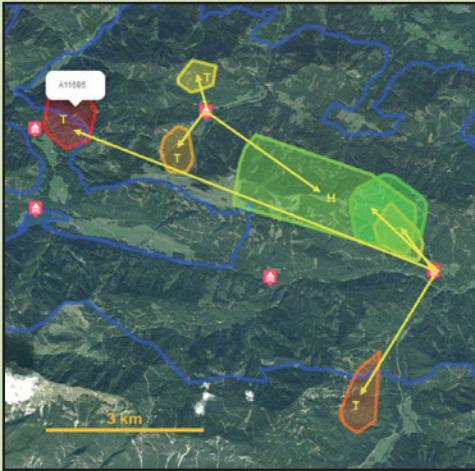
Im Vergleich von gefütterten und nicht gefütterten Tieren zeigt sich insbesondere in Hinblick auf die zurückgelegte Vertikaldistanz ein höherer Wert bei ersteren. Gefütterte Tiere legen vermutlich im Untersuchungsgebiet mehr Vertikaldistanz zurück, um die höher und sonniger gelegenen Fütterungseinstandsgebiete aufzusuchen. In den Jahren ohne Fütterung sind diese Auf- und Abwärtsbewegungen nicht mehr nötig. In Bezug auf die zurückgelegten Horizontalabstände sind die Ergebnisse im Vergleich gefütterter und nicht gefütterter Tiere indifferent, wobei bei sehr hohen Schneemengen ohne Fütterung der Aktivitätsradius auf ein Minimum beschränkt wird.

Die durchschnittlichen Jahresstreifgebietsgrößen liegen zwischen 500 und 10.000 Hektar, wobei tendenziell männliche Stücke größere Streifgebiete aufweisen als weibliche. Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel.

Drei besenderte Stück Rotwild sind während des Sommerhalbjahres in andere Rotwildkernegebiete abgewandert. Die Auflösung der Fütterung hat ihre jährliche Widerkehr ins angestammte Überwinterungsgebiet bislang aber nicht beeinflusst.

Zwischenergebnis Besenderung Aktivität

Von den 20 Sendern wurden hinsichtlich Aktivitätsdaten erst sechs Sender zurückgewonnen und ausgewertet. Es zeigt sich ein deutliches Aktivitätsmaximum in den Monaten Mai und Juni und ein Minimum in den Monaten Jänner und Februar. Der Unterschied zwischen gefütterten Stücken und nicht gefütterten Stücken ist zurzeit noch nicht bekannt. Stellt man jedoch diese ersten Ergebnisse in Zusammenhang mit den physiologischen Kenngrößen der Wildart und den Forschungsergebnissen



von ARNOLD ET AL. (2004), so kommt man unweigerlich zum Schluss, dass in Zeiten der Ruhe (Jänner, Februar) und in Zeiten des höchsten Nahrungsbedarfes (Mai, Juni) eine Bejagung und Beunruhigung des Rotwildes jedenfalls kontraproduktiv sein muss, da sonst das Wild seinen natürlichen Bedürfnissen nur unzureichend nachkommen kann. Die negativen Auswirkungen von Beunruhigung oder Jagd sind sowohl auf die Wildtiergesundheit als auch auf den Waldzustand zu beziehen.

Zwischenergebnis Fotofallen und jagdliche Beobachtung

An den vier Fotofallen wurden gesamt 33.000 Stück Rotwild abgelichtet. Im Vergleich mit den jagdlichen Beobachtungen zeigt sich, dass von den Jägern Hirsche deutlich überproportional gesichtet werden. Tier und Kälber kommen im Vergleich weniger in Anblick als bei den Fotofallen (Abbildung 1).

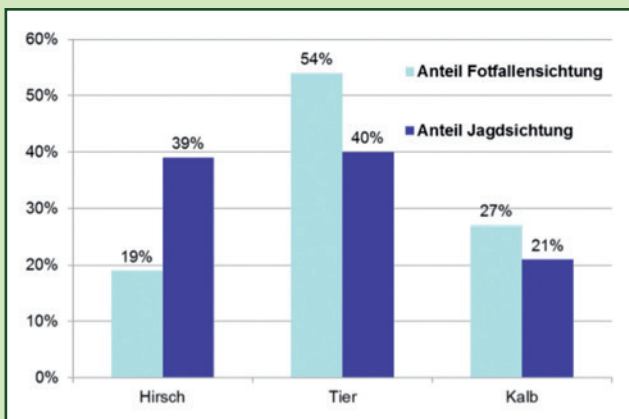


Abbildung 1: Vergleich Fotofallen- vs. Jagdsichtungen

In Bezug auf die Tag/Nachtaktivität wird festgestellt, dass Hirsche etwas tagaktiver sind als Tiere. Die Tagaktivität bleibt dabei auf Wildwiesen aber auf sieben bis zwölf Prozent beschränkt. Die meisten Fotos von Rotwild werden an den Wildwiesenstandorten zwischen 23 und 24 Uhr ausgelöst.

Die signifikante Bevorzugung von Offenland in der Nacht im Sommerhalbjahr wurde auch mittels der Auswertung der Positionsdaten mit LiDAR-Daten bestätigt (Abbildung 2). Bezüglich Winterhalbjahr gibt es bereits erste Hinweise, dass bei Schneelage bevorzugt Altholzbestände aufgesucht werden.

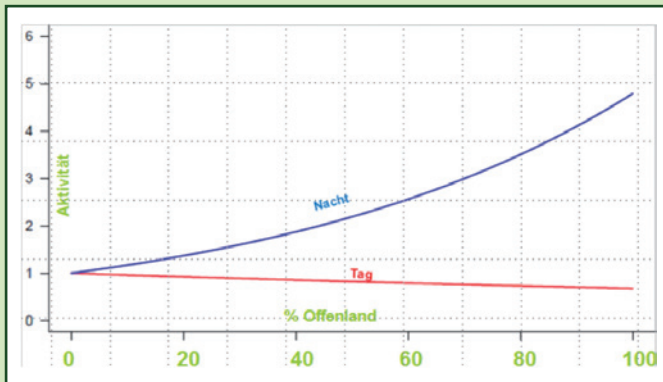


Abbildung 2: Positionsdaten verknüpft mit LiDAR-Daten ergibt für Rotwild die signifikante Bevorzugung von Offenland bei Nacht im Sommerhalbjahr

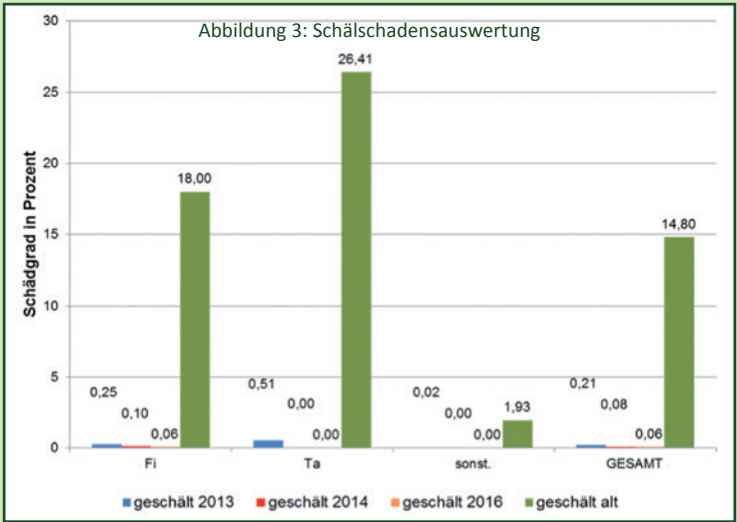
Zwischenergebnis Waldmonitoring

Vergleichsflächenverfahren: Die Erstaufnahme der je 25 Quadratmeter großen Vergleichsflächen (gezäunt/ungezäunt) ergab einen über alle Baumarten gemittelten durchschnittlichen Leittriebverbiss von 32 Prozent. Selbst die Fichte war zu 22 Prozent verbissen. Ihr Anteil in der Verjüngung betrug dabei 35 %, gefolgt von Lärche mit 20 %, Buche 17 % und Tanne 10 %.

Schälchadaufnahmen: Die Aufnahmen der Schälchäden erfolgten heuer zum dritten Mal. Es zeigt sich bei einem durchschnittlichen Schälgrad von knapp 15 Prozent der vorherrschenden, herrschenden und mitherrschenden Bäume mit einem Brusthöhendurchmesser größer fünf Zentimeter eine Abnahme der Neuschälungen seit der ersten Aufnahme. Die Erstaufnahme erfolgte im Sommer 2013, also noch zu einem Zeitpunkt, an dem erst eine Fütterung mit rund 50 Stück aufgelassen wurde. Die Neuschälungen betragen zu diesem Zeitpunkt 0,21 Prozent (siehe Abbildung 3).

Im Jahr 2014 erfolgte die zweite Aufnahme. Mittlerweile wurden im Vorwinter drei weitere Fütterungen nicht mehr beschickt. Bei der Auswertung wurde eine Abnahme der Schälsschäden bei Fichte um die Hälfte des Vorjahresniveaus verzeichnet. Tannen wurden keine mehr geschält.

Im Jahr 2016, in der zweiten völlig fütterungsfreien Saison, wurden lediglich 0,06 Prozent Fichten neu geschält. Andere Baumarten waren nicht von Schale betroffen (siehe Abbildung 3).



Zwischenresümee

Dem Rotwild sind mehrere Fütterungen bekannt, die auch gezielt aufgesucht werden. Dies ist auch nach Auflassen der Fütterungen zu beobachten. Ein Verharren bei der leeren Fütterung kann nicht festgestellt werden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in einem 500 Meter-Radius um die Fütterung nimmt mit den Jahren nach der Fütterungsauffassung kontinuierlich ab. Es ist auch nicht zu beobachten, dass die belassenen Fütterungseinrichtungen (Stadl, Rauffen) einen Einfluss auf die Verweildauer in Fütterungsnähe haben. Die Fütterungen wurden jedoch völlig von Restfuttermitteln befreit. Insgesamt steigt die räumliche Verteilung des Wildes im Winter ohne die Fütterung.

Die Jagd bleibt in dem zu 95 Prozent bewaldeten Gebiet schwierig. Die Schätzung des Wildbestandes kann nur mehr vage vorgenommen werden. Das Maß für einen tragbaren Stand ist der Vegetationszustand. Bei den Reduktionsversuchen könnte bei den Hirschen besser Bedacht auf das Geschlechterverhältnis und die Altersstruktur genommen werden. Der Schwerpunkt der Jagd ist auf weibliches Wild zu richten. Die Jagd im Mai und Juni trifft das Wild in einer Phase mit höchstem Energiebedarf. Ein Bejagungsverzicht in dieser Zeit allein aus diesem Grund erscheint angeraten.

In den ersten Jahren nach Fütterungsauflassung sind weder im Forstbetrieb Fosca-ri (siehe Monitoring) noch bei den Nachbarn (lt. Behörde) gravierende Schältschäden entstanden, tendenziell nehmen sie eher ab. Eine Herausforderung im Gebiet bleibt jedoch der hohe Verbissdruck, der durch Reh-, Rot- und Gamswild verursacht wird.



Horst Leitner

Die Auflassung der Rotwildfütterungen wurde anfangs sowohl betriebsintern als auch extern sehr skeptisch betrachtet. Ein objektives Monitoring der Auswirkungen auf Wild und Wald sowie die regelmäßige Kommunikation mit Behörden, Jägerschaft, Nachbarn und Tierschutz konnte die Akzeptanz der Betroffenen bald herstellen. Besonders hilfreich für ein erfolgreiches Fütterungsauf Lösungsvorhaben sind eine gute Risikoanalyse, ausreichende Kommunikation mit allen Betroffenen und ein objektives Monitoring der Auswirkungen des Vorhabens auf Wild und Wald.

Literatur

- ARNOLD, W. 2006: Überfluss schafft Überdruß. Der Anblick, 9: 10–13.
- ARNOLD, W., RUF, T., REIMOSER, S., TATARUCH, F., ONDERSCHKA, K. & SCHOBER, F. 2004: Nocturnal hypometabolism as an overwintering strategy of red deer (*Cervus elaphus*). *American Journal of Physiology - Regulatory, Integrative and Comparative Physiology* 286: R174–R181.
- KNOLL-SAUER, M. 2007: Wildfütterung und Tierschutz. Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern 16: 63–66.
- KROMP-KOLB, H., NAKICENOVIC, N., SEIDL, R., STEININGER, K., AHRENS, B., AUER, I., BAUMGARTNER, A., BEDNAR-FRIEDL, B., EITZINGER, J., FOELSCHKE, U., FORMYER, H., GEITNER, C., GLADE, T., GOBIET, A., GRABHERR, G., HAAS, R., HABERL, H., HAIMBURGER, L., HITZENBERGER, L., KÖNIG, M., KÖPPL, A., LEXER, M., LOIBL, W., MOLITOR, R., MOSHAMMER, H., NACHTNEBEL, H.-P., PRETTENTHALER, F., RABITSCH, W., RADUNSKY, K., SCHNEIDER, L., SCHNITZER, H., SCHÖNER, W., SCHULZ, N., SEIBERT, P., STAGL, S., STEIGER, R., STÖTTER, H., STREICHER, W. & WINIWARTER, W. 2014: Synthese. In: Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014 (AAR14). Austrian Panel on Climate Change (APCC). Verlag der Akademie der Österreichischen Wissenschaften, Wien, Österreich.
- LEITNER, H. 2008: Technische Hilfsmittel für Hege und Bejagung - kritische Betrachtungen aus jagdethischer Sicht - Fütterung, Wildäcker und angelegte Äsungsflächen, Winter- und Jagdgatter. Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, 14. Österreichische Jägertagung.
- SCHATZ, H. 2009: Verantwortung für das Auerwild? *Wildbiologie*: 4–6.
- SCHMIDT, K. T. 2007: Die große Illusion «DiePresse.com. Abgerufen unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/342188/Die-grosse-Illusion>, am 05/09/2015.
- VÖLK, F. 1998: Bedeutung von Waldstruktur und Rotwildichte für die Schältschäden - Ergebnisse eines Vergleiches zwischen den Rotwild-Ländern im Ostalpenraum. *Grüne Welt*, 470: 12–14.
- VÖLK, F., REIMOSER, F. & LEITNER, H. 2012: Rotwild-Überwinterungskonzepte in Österreich. *Bündner Wald*, 6: 6–26.

DIE SITUATION VON WALD UND WILD UND DIE FÜTTERUNG VON (ROT)WILD IN VORARLBERG

WALTER AMANN

RAHMENBEDINGUNGEN

Vorarlberg ist das westlichste Bundesland von Österreich und grenzt an die Länder Deutschland, Schweiz und Fürstentum Liechtenstein. Mit einem Waldflächenanteil von 37 % liegt Vorarlberg unter dem Bundesdurchschnitt.

Bezirk	Gesamtfläche	davon Waldfläche	Bewaldungs- prozent
Bludenz	128.700 ha	42.400 ha	33%
Bregenz	86.300 ha	36.200 ha	42%
Dornbirn	17.200 ha	6.300 ha	37%
Feldkirch	27.800 ha	12.100 ha	44%
Vorarlberg	260.000 ha	97.000 ha	37%
lt. Waldinventur			

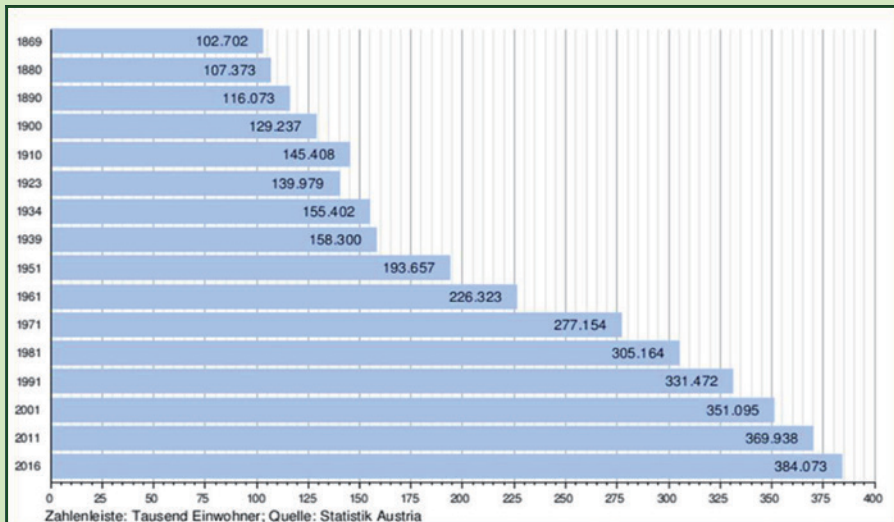
Rekordverdächtig ist jedoch der Anteil an Schutzwäldern. Vor allem auf Grund der Topographie, aber auch der geologischen und klimatischen Voraussetzungen hat Vorarlberg einen Schutzwaldanteil von 51 % der Landesfläche. Davon macht der Objektschutzwaldanteil wiederum 43 % (= 21 000 ha) aus.

	ha	%
Wirtschaftswald	48.000	49%
Schutzwald	49.000	51%
	97.000	100%
lt. Waldinventur		

Auffallend ist auch der Anteil der potentiell **natürlichen Waldgesellschaften in Vorarlberg** welche von der Baumart **Tanne** (mit)geprägt ist: Auf 48 % der Waldfläche bildet nämlich diese Baumart einen wesentlichen Bestandteil. Gerade auf Grund der großen jährlichen Niederschlagsmengen und der vielfach geologisch labilen Voraussetzungen in Vorarlberg spielt die Tanne auf Grund ihrer Wurzelform („Herzwurzler“) für die Stabilisierung der (Schutz)wälder eine wesentliche Rolle.

WILDLBENSRAUM IN VORARLBERG

Auf Grund der stark zunehmenden Bevölkerungsdichte (Vorarlberg weist mit 148 Pers. Je km² nach Wien die zweitgrößte Dichte in Österreich auf) und der permanent voranschreitenden touristischen Intensivierung, vor allem durch den Wintertourismus, wird der Wildtierlebensraum stark eingeengt. Dies führt dazu, dass vor allem Gams- und Rotwild vermehrt in die wildschadensanfälligen Zonen (Schutzwälder) gedrängt wird.

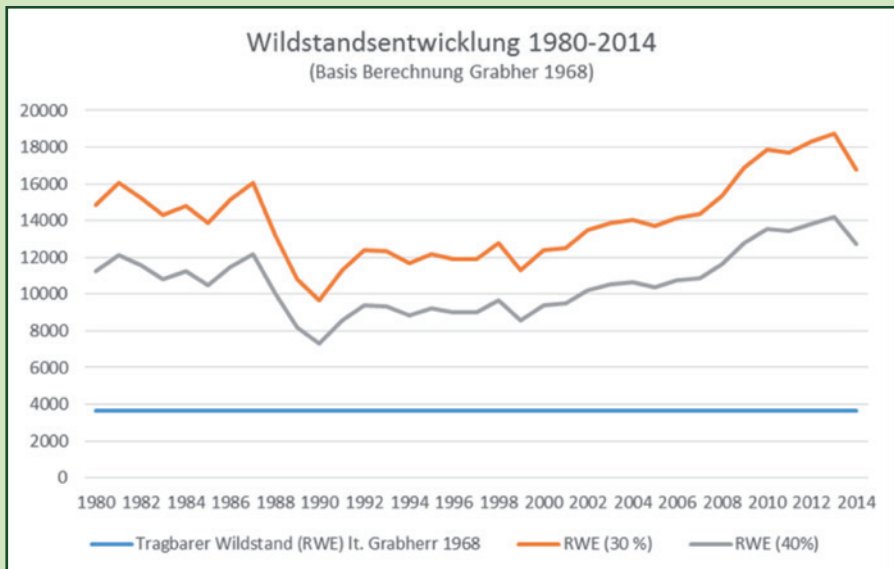


Bevölkerungsentwicklung in Vorarlberg

Aus einer Untersuchung aus dem Jahr 1968 von Alt-Landesforstdirektor Hubert Grabher geht hervor, dass damals 71 % der Landesfläche als schalenwildtauglich eingestuft werden konnten. Seit damals hat die Bevölkerungsdichte um ca. 30%

zugenommen. Die Zahl der Nächtigen verzeichnet in diesem Zeitraum ebenfalls einen Anstieg um das ca. 6-fache! Um wieviel die schalenwildtaugliche Fläche in Vorarlberg seit 1968 abgenommen hat, lässt sich hier nur erahnen; es sind (mir) diesbezüglich keine aktuellen Untersuchungen bekannt.

Ebenfalls auf der Untersuchung von Hubert Grabher 1968 basiert die Berechnung des tragbaren Wildstandes in Vorarlberg. Diese Berechnung gründet auf der vorhandenen Winterräsung auf der wildtauglichen Fläche. Daraus errechnet sich für das Jahr 1968 ein tragbarer Wildstand von 3600 Rotwildeinheiten (RWE) für das Land Vorarlberg. (Erklärung: 1 Rotwildeinheit besteht entweder aus einem Stück Rotwild oder 3 Stück Rehwild oder 3 Stück Gamswild.) Betrachtet man die Entwicklung des Wildstandes ergibt sich eine nahezu beängstigende Situation. (Erklärung: Der Wildstand wird als dreifacher Wert (30 %) (bzw. hier auch als 2,5 facher Wert (40 %)) des durchgeführten Abschusses angenommen, was als übliche und auch anerkannte Methode gilt, berechnet.)



Der deutliche Knick in der Grafik im Jahr 1988 hängt vermutlich mit der Einführung des neuen Vorarlberg Jagdgesetzes zusammen: Mit dem neuen Jagdgesetz wurde die sogenannte Grünvorlage bzw. ein verpflichtendes behördliches (Abschuss)kontrollorgan eingeführt.

FÜTTERUNG VON REH- UND ROTWILD IN VORARLBERG

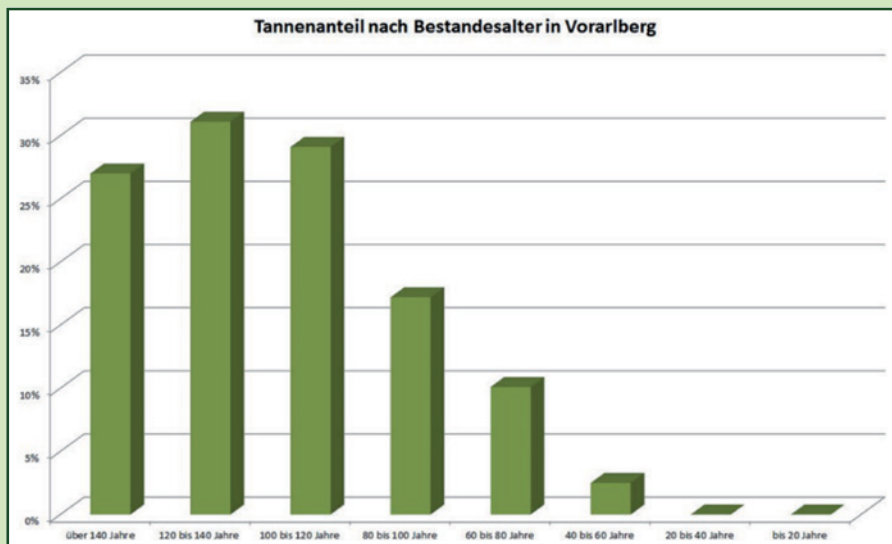
Die Fütterung von Reh und Rotwild muss separat betrachtet werden:

Für die **Rehwildfütterung** in Vorarlberg gilt, dass sich in den 70er und 80er Jahren ein traditionelles Futtervorlegen für Rehwild beinahe im gesamten Landesgebiet etabliert hat. Diese, sowohl aus Sicht des Tierschutzes, als auch aus wildbiologischer Sicht zu negierende Maßnahme soll durch aktive Aufklärung der Verantwortlichen (Jagdnutzungs- und Verfügungsberechtigte) sowohl seitens der Jägerschaft als auch durch den Vorarlberger Waldverein deutlich reduziert werden. Gerade jüngere und ökologisch orientierte Jäger wenden sich immer mehr von der Rehwildfütterung ab.

Die **Fütterung von Rotwild** sollte nach der Jagdgesetznovelle 1988 durch die Erstellung eines Regionalplanungskonzeptes (*Onderschenka*) basierend auf einer Raumplanung geordnet und zielführend, (d.h. als Maßnahme zur Regulierung des Wildbestandes) durchgeführt werden. Dabei wurde das Land Vorarlberg in sogenannte Kernzonen, Randzonen und Freizonen eingeteilt. Im Jagdgesetz heißt es unter § 43 Abs. 2.: *„Soweit es zur Vermeidung untragbarer Schäden während der Vegetationsruhe und des Vegetationsbeginns erforderlich ist, muss das Rotwild gefüttert werden.“* Dies darf jedoch nur in den Kernzonen stattfinden, welche sich in den nicht so dicht besiedelten, jedoch von Schutzwald geprägten Landesteilen befinden. Leider wurden (werden?) die installierten Fütterungen und Wintergatter, welche den Zweck der Wildschadensvermeidung haben, zum Zweck der „Aufhege“ missbraucht. Der Wildstand je Fütterungseinrichtung hat sich an zahlreichen Fütterungen um ein Vieles höher als vom Regionalplanungskonzept vorgesehen bzw. erwünscht war (ist) entwickelt.

Eine solche Fehlentwicklung hat nicht nur dazu geführt, dass die Schäden gerade in den Schutzwäldern Vorarlbergs ein Maß angenommen haben, welches mehr als nachdenklich stimmen sollte, sondern auch die Ausbreitung der Rindertuberkulose maßgeblich gefördert.

Nicht nur der Bericht des Österreichischen Bundesrechnungshofes 2015 über den Zustand der Schutz- und Bannwälder in Vorarlberg bestätigt diese katastrophale Entwicklung. Auch die Österreichische Waldinventur zeigt klar auf, wie sich der Anteil der für Vorarlbergs Wälder so wichtigen (essentiellen) Baumart Tanne entwickelt hat (siehe Grafik).



RESÜMEE

Die aktuellen Voraussetzungen lassen auf eine positive Entwicklung hoffen!

Viele der verantwortlichen Akteure scheinen den Ernst der Lage endlich erkannt zu haben. Vor allem Grundbesitzer nehmen vermehrt ihre Verantwortung wahr und tragen dazu bei, dass die für die Jagd verantwortlichen Personen, auch mit Verzicht auf eine Maximierung der Jagdpachteinnahmen waldverträgliche und natürliche Schalenwildstände herbeiführen. Dass dies möglich ist, wird gerade im hinteren Klostertal, welches als Kerngebiet der Rinder-TBC gilt belegt. Ebenso können aktuelle Initiativen zu Reduktion bzw. Auflassung von Fütterungen und der vermehrte Verzicht auf Kraftfutter und die Umstellung auf Heu dazu beitragen, dass eine längst überfällige Umkehr hin zu waldverträglichen Schalenwildständen passiert und dadurch die Verjüngung der (Objekt-)Schutzwälder ermöglicht wird.



Dr. Klaus Thiele, der Moderator der Veranstaltung bei seiner Einleitung für Walter Amann vom Waldverein Vorarlberg

Walter Amann

Walter Amann

RECHTSGRUNDLAGEN FÜR DIE FÜTTERUNG VON REH- UND ROTWILD IN BAYERN

ALFONS LEITENBACHER

§ 23 BJagdG (Inhalt des Jagdschutzes):

„Der Jagdschutz umfasst nach näherer Bestimmung durch die Länder den Schutz **des Wildes** insbesondere vor Wilderen, **Futternot**, Wildseuchen...“

- Was bedeutet „Futternot“?
- Vorschrift zielt auf alles „Wild“, d.h. alle wilden Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen!



Art. 43 BayJG (Natürliche Äsung: Fütterung des Wildes):

(1) Der Schutz und die Pflege **der natürlichen Lebensgrundlagen** des Wildes sind Aufgabe des Revierinhabers, der im Einvernehmen mit den Grundstückseigentümern oder Nutzungsberechtigten durch Maßnahmen der Reviergestaltung und Äsungsverbesserung die Voraussetzungen dafür schaffen soll, **dass das Wild auch in der vegetationsarmen Zeit natürliche Äsung findet....**

Die Biotopverbesserung hat Priorität!!

(2) Durch die Fütterung des Wildes darf die **Verwirklichung des Hegeziels** (§ 1 Abs. 2 BJagdG) nicht gefährdet werden. Das Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung Vorschriften zur Verhinderung einer **mißbräuchlichen Fütterung** zu erlassen.

Was sind die Ziele der Hege?

§ 1 Abs. 2 BJagdG (Inhalt des Jagdrechts):

Die Hege hat zum Ziel die **Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten artenreichen und gesunden Wildbestandes** sowie die Pflege seiner Lebensgrundlagen; ... Die Hege muss so durchgeführt werden, **dass Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzungen, insbesondere Wildschäden, möglichst vermieden werden.**



Zwischenstopp 1:

- Zum Jagdschutz gehört auch der **Schutz allen Wildes vor Futternot**.
- **Priorität hat die Pflege und Verbesserung des Wildlebensraums**, damit das Wild auch in der vegetationsarmen Zeit genügend Äsung findet. (Raubwild ausgeblendet??)
- „**Hegeziel**“ sind angepasste artenreiche und gesunde Wildbestände, die keine übermäßigen Wildschäden verursachen!

Art. 43 BayJG:

(3) Der Revierinhaber ist **verpflichtet**, in der **Notzeit** für **angemessene Wildfütterung** zu sorgen und **die dazu erforderlichen Fütterungsanlagen zu unterhalten**. Das gilt **nicht** für **Rotwild**, das aufgrund einer Rechtsverordnung nach Art. 32 Abs. 8 Nr. 3 **nicht gehegt werden darf**.

Anm: Gemeint sind rotwildfreie Gebiete. Leonhardt bezweifelt, ob diese Vorschrift „sachgerecht und rechtlich zulässig“ ist, weil Rotwild zuweilen „in der Notzeit seinen Einstand im rotwildfreien Gebiet beibehält oder einnimmt und dort gefüttert werden muss, wenn es einerseits überleben und wenn andererseits schwerwiegende Verbiß- und Schältschäden vermieden werden sollen.“

(4) Kommt der Revierinhaber der Verpflichtung nach Absatz 3 **trotz Aufforderung durch die Jagdbehörde nicht nach**, so kann die Jagdbehörde **auf seine Rechnung** die Fütterung vornehmen und ausreichende Fütterungsanlagen aufstellen lassen.

- Voraussetzung ist das Vorliegen von „Notzeit“
- Vor dieser „Ersatzvornahme“ ist eine „Aufforderung“ nötig
- **Aber:** Die Nichterfüllung der Fütterungsverpflichtung ist für sich schon eine Owi, die mit bis zu zehntausend DM geahndet werden kann (Art. 56 Abs. 1 Nr. 13 BayJG)!

„Notzeit“:

- Es gibt keine rechtliche Definition!
- Kommentar Leonhardt maßgeblich für Bayern
- „Notzeit“ ist differenziert nach Wildarten (z.B. verneint er eine Notzeit für Gamswild, Steinwild und Raubwild, wo hingegen die Frage bei Greifvögel nicht einheitlich beantwortet werden könne) und landschaftlichen Rahmenbedingungen (für große Waldreviere, Auwälder und Grünlandgebieten sei Notzeit erst bei hoher oder gefrorener Schneelage oder anhaltend starkem Frost gegeben, nicht so aber in Gebieten mit überwiegender Ackernutzung und wenig Waldanteil!) zu beurteilen



Notzeit???



„Als Notzeit (für das Schalenwild) kann daher der – in der Regel in der vegetationsarmen Zeit gelegene – Zeitraum bestimmt werden, in welchem das Wild **zu wenig von den Revierverhältnissen her gegebene Äsung findet**, so dass die **im durchschnittlichen Gesundheitszustand befindlichen Tiere** einer Population **zum Überleben** auf künstliche Futterquellen angewiesen sind.“

- Es geht ums **Überleben einer Population**, nicht jeden Individuums!
- Andere Wildarten außer Schalenwild werden weitestgehend ausgeblendet!

Angemessenheit der Fütterung richtet sich nach **Wildart** und nach der **Höhe des Wildbestandes**. „Angemessen bedeutet vor allem, dass die Fütterung während der gesamten Notzeit (!?) und ausreichend beschickt werden, weil im Fall von Unterbrechungen das Wild gezwungen wird, auf die Kulturpflanzen auszuweichen und dort Wildschäden verursacht.“

- Vereinbarkeit mit dem Hegeziel „angepasster Wildbestände“ ???
- Was heißt „während der gesamten Notzeit“ ???

Unterhaltung der erforderlichen Fütterungsanlagen:

Begründungen:

- Gewöhnung und Bindung des Wildes an feste Futterplätze
- Erhaltung der Verträglichkeit und Schmackhaftigkeit sowie des Nährwertes des Futters (gilt insbesondere für Rau- und Kraft(!)futter)
- Revierinhaber hat Rechtsanspruch auf Errichtung

Zwischenstopp 2:

- Die gesetzliche Fütterungsverpflichtung ist an hohe Voraussetzung („Notzeit“) gebunden.
- „Notzeit“ ist rechtlich nicht definiert, es geht aber um die Überlebensfähigkeit der Population, nicht des einzelnen Individuums.
- Wildfütterung muss „angemessen“ sein
- Fütterungsanlagen müssen vorgehalten werden
- Von Fütterung zur „Schadensvermeidung“ oder zur Verbesserung der Trophäenqualität ist nirgends die Rede!

§ 23a AVBayJG (Mißbräuchliche Wildfütterung):

(2) **Mißbräuchlich** ist eine Wildfütterung, **durch die das Hegeziel (§1 Abs. 2 BJagdG) gefährdet wird**. Eine solche kann **im Regelfall** angenommen werden, wenn

1. Futtermittel ausgebracht werden, die nach Zusammensetzung, Qualität oder

Menge **den ernährungsphysiologischen Bedürfnissen der jeweiligen Wildart nicht entsprechen,**

2. Schalenwild **außerhalb der Notzeit** gefüttert wird; ausgenommen hiervon sind Ablenkungsmaßnahmen für Schwarzwild, oder

3. Schalenwild in oder im unmittelbar räumlichen Zusammenhang mit **Schutzwäldern** nach Art. 10 Abs. 1 BayWaldG gefüttert wird und **dadurch die Schutzfunktion des Waldes beeinträchtigt oder gefährdet wird.**

(3) Art. 43 Abs. 3 und 4 BayJG bleiben unberührt.

· Bei „falschem Futter“, Füttern außerhalb der „Notzeit“ und Beeinträchtigungen oder Gefährdung von Schutzwäldern (*viele Rotwildfütterungen im Hochgebirge?*) ist die Wildfütterung „mißbräuchlich“.

· Aber: Die Fütterungsverpflichtung in der Notzeit „bleibt unberührt“!? – und:

· Eine „mißbräuchliche Wildfütterung ist **nicht a priori verboten**, denn

§ 23a AVBayJG (Mißbräuchliche Wildfütterung):

(1) Zur Verhinderung einer mißbräuchlichen Fütterung kann die Jagdbehörde **die erforderlichen Regelungen im Einzelfall** treffen.

· Erst wenn die Jagdbehörde die „mißbräuchliche Wildfütterung“ (nach Anhörung des Revierinhabers) mit einer **vollziehbaren Anordnung untersagt** hat, kann bei Zuwiderhandlung eine „Geldbuße“ (in nicht genannter Höhe) verhängt werden (§ 33 Satz 1 Nr. 6 AVBayJG).

· Jeder „Einzelfall“ löst i.d.R. eine neues Verfahren aus!

Fazit:

- Rechtlich ist die Wildfütterung grundsätzlich an strenge Voraussetzungen gebunden („Notzeit“ etc.)
- Eine konkrete rechtliche Definition gibt es nicht!
- Die Kommentierung ist in sich nicht kongruent.
- „Mißbräuchliche Wildfütterung“ ist nur mit hohem Aufwand in Griff zu bekommen. Das ist so gewollt.
- Gegen die Fütterungsvorschriften und das „Hegeziel“ wird in der Praxis regelmäßig verstoßen.

An angepassten Schalenwildbeständen, die in aller Regel keine Fütterung brauchen, führt kein Weg vorbei!

Alfons Leitenbacher



DIE WINTERFÜTTERUNG VON REH- UND ROTWILD AUS WILDBIOLOGISCHER SICHT

ULRICH WOTSCHIKOWSKY

Zur Winterfütterung von Reh- und Rotwild ist alles gesagt: Wo, wie und wann, aus welchen Gründen gefüttert wird oder werden soll, und aus welchen Gründen nicht. Eigentlich ist das Thema ein Paradoxon: Für die Fütterung von Wildtieren gibt es aus wildbiologischer Sicht prinzipiell keine Begründung. Denn es ist ja gerade ein wesentliches Element des Wildtiercharakters, natürlichen Faktoren ausgesetzt zu sein und sich dagegen zu behaupten. Dies unterscheidet Wildtiere von Haustieren. Die Diskussion einer Fütterung von Wildtieren setzt voraus, dass man sich bereits auf den Weg zur Domestizierung eingelassen hat. Damit ist es eher ein Thema der Naturethik. Die aber kümmert sich kaum darum, wie wir mit unseren größten und häufigsten Wildtierarten umgehen.

Hier soll ich mich nur mit Reh- und Rotwild beschäftigen. Mit Rehen werde ich mich nicht weiter aufhalten. Eine Wildart zu füttern, die derart häufig und verbreitet ist, die auf Grund ihrer Häufigkeit eine naturnahe Waldbewirtschaftung derart erschwert und sich überdies einer Absenkung ihrer Populationsdichte so hartnäckig widersetzt – das ist schlicht absurd und verdient keine ernsthafte Auseinandersetzung. Damit sei genug gesagt zur Winterfütterung von Rehen. Kommen wir zum Rotwild.

ROTWILD IN DEN NORDALPEN – EIN SONDERFALL

Im Flachland und in den Mittelgebirgen finde ich für eine Winterfütterung von Rotwild ebenfalls keine überzeugenden Gründe – sofern der Wildbestand den natürlichen Nahrungsbedingungen angepasst ist. So sollte es sein. Das Nahrungsangebot für Pflanzenfresser ist in unserer Landschaft generell erstaunlich hoch, weil wir deren Produktivität enorm fördern: durch rasch wachsende Pflanzensorten, durch Dünger am Boden und Stickstoff aus der Luft, und im Wald durch kurze Umtriebszeiten, langfristige Naturverjüngung und Verzicht auf Zäune. Naturereignisse kommen

hinzu: vermehrte Sturmwürfe, Borkenkäferkalamitäten. In der Landschaft von heute fände Rotwild natürliche Nahrung in Fülle. Freilich gerät es damit in Konflikt mit unseren eigenen Ansprüchen. Und freilich wird ihm der Zugang dazu auf vielfältige Art und Weise verwehrt. Entweder es darf nicht, oder es traut sich nicht. Die Lösung kann aber nicht Fütterung sein, wenn Nahrung reichlich vorhanden ist, sondern nur die Herstellung einer Balance zwischen Wildbestand und Lebensraumkapazität – durch entsprechende Bejagung.

Rotwild im Hochgebirge ist jedoch ein besonderer Fall. Hier sind einige wesentliche ökologische Faktoren entweder verloren gegangen oder außer Kraft gesetzt, und der gegenwärtige Zustand ist von den entscheidenden Akteuren – von den Grundeigentümern, von der Bevölkerung ganz allgemein, und selbstverständlich von der Jägerschaft – gewollt. Verloren gegangen sind die Möglichkeiten für das Rotwild, das Winterhalbjahr außerhalb des Hochgebirges zu verbringen. Außer Kraft gesetzt haben wir die ökologischen Faktoren, die das Rotwild in einer Balance zum (Rest-)Lebensraum halten – durch die Ausrottung der großen Beutegreifer Wolf und Luchs und durch die Winterfütterung. Die Akteure *wollen* ein Ungleichgewicht zwischen Lebensraum und Rotwildbestand, und das ist ohne Winterfütterung nicht aufrecht zu erhalten. Eine „wildbiologische“ Begründung ist das nicht, eher eine ökonomische oder eine sozialpolitische.

Eine Nulllösung – Verzicht auf Winterfütterung – ist vor diesem Hintergrund realitätsfremd und wird deshalb hier nicht diskutiert.

Ich beschränke mich also auf die Winterfütterung von Rotwild im Nordalpenraum. Wie man Rotwild richtig füttert – dazu gibt es üppig Erfahrungen und Literatur, und auch dazu ist alles gesagt. Winterfütterung ist jedoch nur ein Teil des gesamten Rotwildproblems, allerdings ein wichtiger. Wir sollten erkennen, dass wir beim Rotwild eine ungute Spirale in Gang gesetzt haben. Sie begann in den 1970er Jahren (mit Horst Sterns Hirschfilm!) völlig zu Recht mit einer Reduzierung der überhöhten Schalenwildbestände, ist inzwischen aber vielerorts in eine unwürdige Nachstellung des Rotwildes ausgeüfert. Immer noch ist vielen Akteuren dabei nicht klar, dass eine Reduzierung des Schalenwildes kein „Ziel“ an sich ist, sondern nur einer von vielen *Wegen* zum Ziel. Reduzierung allein ist kein Heilmittel, Winterfütterung oder Verzicht auf eine solche auch nicht.

Deshalb an dieser Stelle ein paar Gedanken, wie wir diese ungute Spirale wieder zurückdrehen könnten, ohne das Ziel – ein akzeptables Verhältnis von Wild und Wald – aus dem Auge zu verlieren.

FÜTTERUNG UND JAGD MÜSSEN GETRENNT WERDEN

Es geht damit los, dass sich Jagdzeit und Fütterungszeit überlappen. Das ist schlecht aus zwei Gründen: Fütterung schränkt den jagdlichen Spielraum ein, und Jagd stört den Fütterungsbetrieb.

Wenn gefüttert wird, sollte die Jagd beendet sein. Jetzt geht Schadensvermeidung vor Abschusserfüllung! Sobald sich das Wild in den Fütterungseinständen einfindet, sollte es weder am Wechsel zur Fütterung noch in den Einständen bejagt werden. Abendansitz am Fütterungswechsel oder Bewegungsjagden in den Tageseinständen – beide sind Gift für die Schadensvermeidung. Wintergatter verschärfen die Problematik; denn das Rotwild hat gelernt, dass es im Gatter sicher ist vor jagdlicher Nachstellung und dass es dort auch Ruhe hat vor anderen Störungen. Gut geführte Wintergatter entziehen einen großen Teil des Wildes der Bejagung.

Wo sich Rotwild abseits von Fütterungseinständen einstellt – nur dort! – kann man dennoch Strecke machen. Kurzfristig angesetzte Stöberjagden mit wenig, ortskundigem, erfahrenem Personal, möglichst bei Schnee und vorheriger Wildbestätigung, sind dabei wesentlich effizienter als Unternehmungen mit vielen Jagdgästen und langfristiger Vorausplanung, bei der ohne Berücksichtigung der Wetterlage gejagt werden muss. Aber es bleibt dabei: Mit fortschreitender Fütterungszeit bleiben immer weniger Möglichkeiten für erfolgreiche Jagdeinsätze.

Da setzen viele nun auf die Kirmung. Damit sind viele Übel verbunden: Kirmung bindet das Wild an falsche Standorte, sie mündet unweigerlich in die Nachtjagd (meist verboten, dennoch üblich), das schlechte Licht lässt nur ausnahmsweise Dubletten auf Kalb und Alttier zu, die Alttiere sammeln schlechte Erfahrungen, die ohnehin große Scheu der Tiere nimmt noch zu. Von falsch erlegten Tieren, schlechten Schüssen, verspäteten Nachsuchen, Ärger mit den Jagdnachbarn etc. gar nicht zu reden. „Kirmjagd auf Rotwild gehört bei Todesstrafe verboten!“ sagte ich einmal auf einer Jägerveranstaltung – und der ganze Saal applaudierte! Das Übel ist also erkannt. Spätestens mit Beginn der Fütterung sollte die Kirmung kompromisslos eingestellt werden.

Die unguete Überlappung von Jagdzeit und Fütterungszeit kann man entschärfen, wenn man mit der Fütterung erst bei reichlich Schnee beginnt. Rotwild findet auch bei Schneelage noch genügend natürliche Nahrung, und Schältschäden kommen in dieser Zeit kaum vor. Die Klimaveränderung kommt diesem Anliegen entgegen – die Winter verspäten sich. Allerdings ist dazu ein einheitliches Vorgehen über die Reviergrenzen hinaus erforderlich, sonst stellt sich ein Großteil des Wildes an wenigen Großfütterungen ein und entzieht sich so der Bejagung. So war es über Jahre

hinweg in einer Hegegemeinschaft in meiner Nachbarschaft. 2014 jedoch setzte die Untere Jagdbehörde durch, dass erst mit der Fütterung begonnen werden durfte, wenn Schnee lag. Die ersten Schneefälle kamen spät, gegen Weihnachten, das Wild war auf mehrere Reviere verteilt geblieben – und es konnte eine Strecke erzielt werden wie selten zuvor.

Bevor mit der Fütterung begonnen wird, muss alles daran gesetzt werden, um den Abschuss zu erfüllen. Das beginnt schon im August, wo sich Alttier und Kalb oft gemeinsam erlegen lassen, besonders beim Morgenansitz auf gesättigtes einziehendes Wild, statt abends auf austretende hungrige Tiere. Für verfehlt halte ich dagegen eine Jagdzeit im Juni, ja sogar Mai, wie es z. B. das neue Jagd- und Wildtiermanagementgesetz von Baden-Württemberg vorsieht. Der jagdliche Erfolg in diesen frühen Monaten ist gering; denn es können ja nur Jährlinge erlegt werden, die man im Herbst ebenso gut schießen kann. Überhaupt ist es ein Unding, Jagdzeiten festzuschreiben, in denen nur ein Teil des Wildes erlegt werden kann. Zudem weiß ich, dass es in diesen Monaten reichlich „Druckfehler“ gibt – dass führende Tiere erlegt werden und das Kalb (oder das Kitz – die Bedenken gelten erst recht für die Bejagung von Schmalrehen) umkommen muss.

Wir sehen also, dass es durchaus Zusammenhänge gibt zwischen Winterfütterung und Frühjahrsjagd. Wenn wir nun schon Jagdzeit in der Setz- und Aufzuchtphase haben, in einer Phase größten Nahrungsbedarfs und nur weniger dunkler Stunden – warum dann eigentlich nicht schon im März und im April? Warum gibt es überhaupt noch Schonzeiten? Neun von zwölf Monaten Jagdzeit – wie weit wollen wir diese Spirale eigentlich noch weiter drehen? Will man die extreme Scheu des Rotwildes abbauen, muss man es wenigstens in den Frühjahrs- und Sommermonaten in Ruhe lassen. Das wäre nur ein erster Schritt, und er gilt selbstverständlich für alle Wildarten, nicht nur für Rotwild. Aber dann dürfen wir uns die Jagd in den letzten Monaten des Jahres nicht durch zu frühe Winterfütterung erschweren.

Je umsichtiger wir also das Jagd- und Fütterungsgeschehen gegen Jahresende gestalten und je effizienter wir bereits ab August jagen, desto eher können wir auf die aus wildökologischer Sicht wie auch aus der Sicht der Wildschadensvermeidung absurde, kontraproduktive Jagd im Frühjahr und Frühsommer verzichten. Wir können die unselige Spirale zurückdrehen.

IST RICHTIG FÜTTERN WIRKLICH SO SCHWIERIG?

Die Voraussetzungen für eine optimale Rotwildfütterung lassen sich in drei wesentlichen Forderungen zusammenfassen:

Das Wild, jedes einzelne Stück, muss an jedem Tag satt werden.

Dabei ist es nicht entscheidend zu wissen, wie viel Wild sich an der Fütterung efindet, sondern es muss am nächsten Morgen noch Futter übrig sein. Dies ist ein besserer Indikator für ausreichend Futter als die genaue Kenntnis, wie viel Wild zur Fütterung kommt. Leer gefressene Fütterungen machen einen guten Eindruck – aber sie sind kein Beweis für eine ausreichende Fütterung. Das Futter muss großräumig verteilt werden, damit auch sozial unterlegene Tiere unbedrängt Futter aufnehmen können. Der Betreiber muss auf unvermutet hinzukommendes Wild (das können größere Rudel sein) sofort mit entsprechend mehr Futter reagieren. Dies passiert leider immer wieder, nämlich wenn kein gemeinsames Fütterungskonzept über mehrere Reviere besteht oder Wild durch Kirmung bis zum Ende der Jagdzeit in fütterungsfernen Revierteilen festgehalten wird.

Zusammensetzung und Qualität des Futters müssen den physiologischen Erfordernissen des Verdauungssystems in der jeweiligen Jahreszeit entsprechen.

Obwohl gerade zu diesem Thema in den letzten Jahren viele neue Erkenntnisse gewonnen und veröffentlicht wurden, wird an vielen Fütterungen immer noch falsch gefüttert: mit zu energiereichen bzw. eiweißreichen Mitteln, mit Getreide, sogar mit Brotresten, anstatt mit faserreichem, eiweißarmem Material. Die Folgen sind Schäl- und Verbisschäden, die leicht vermeidbar wären.

Auf der Basis des gegenwärtigen Wissensstandes („Der verborgene Winterschlaf des Rotwildes“, Arnold 2002) lassen sich drei Fütterungsphasen unterscheiden:

In der Phase 1 (Aufbau, November und Dezember) soll das Wild noch reichlich Fettdepots anlegen. Es hat einen Großteil der Reserven, die es sich im Sommer angeessen hat, während der Brunft verloren – auch das Kahlwild! Deshalb ist der Anteil energiereichen Futters in der Phase 1 hoch.

In der Phase 2 (Hochwinter, etwa bis Mitte März) ist er niedrig, weil sich das Verdauungssystem auf energiearme Nahrung umgestellt hat. Das Wild zehrt nun von den aufgebauten Fettreserven.

In der Phase 3 (bis Mitte April oder länger), wenn Fötenentwicklung, Geweihaufbau und Haarwechsel zunehmend Energie erfordern, wird der Anteil energiereichen Futters wieder gesteigert.

In jeder Fütterungsphase muss also eine auf die Bedürfnisse des Rotwildes abgestimmte Futtermenge und –zusammensetzung angeboten werden.

Das Wild muss ungestört die Gelegenheit haben, das Futter aufzusuchen.

Das beste und das meiste Futter nutzt nichts, wenn das Wild daran gehindert wird, die Fütterung aufzusuchen. Und die energiesparende Umstellung auf sparsame Ernährung („Winterschlaf“) darf nicht gestört werden. Wenn gefüttert wird, darf nicht die Abschusserfüllung, sondern muss das Bedürfnis des Wildes nach Ruhe und nach Einhaltung des physiologisch richtigen Ernährungsrythmus‘ an erster Stelle stehen. Aber dies kollidiert damit,

dass sich Jagdzeit und Fütterungszeit kaum trennen lassen (es kollidiert auch, nebenbei bemerkt, mit unserer Fixierung auf die Erfüllung des Abschussolls – wobei wir vergessen, worauf es eigentlich ankommt: nicht auf das Erreichen einer Norm, sondern auf die Vermeidung von Wildschäden).



Ulrich Wotschikowsky

ZUSAMMENFASSUNG

DR. WOLFGANG KORNDER

DIE AUFLÖSUNG ALLER ROTWILDFÜTTERUNGEN IN EINEM GROSSEN KÄRNTNER FORSTREVIER

FM DI Martin Straubinger, Leiter der Gräfl. Foscari Widmann Rezzonico'schen Forstdirektion Paternion, Kärnten.

Der Forstbetrieb hatte 2010 die Rehwildfütterung eingestellt, ab 2012/13 bis Ende 2014/15 schrittweise auch alle fünf Rotwildfütterungen aufgelassen. Bis dahin wurde klassisch gefüttert, schätzungsweise ca. 25.000 kg Kraftfutter jährlich. Die Kosten lagen grob geschätzt zw. 50.000 und 100.000 Euro pro Jahr bei einem Rotwildwinterbestand von 400 Stück.

Zunächst stellte sich die Frage, ob man eine Fütterung auflösen kann, ohne dass der Wildbestand entsprechend verringert ist. Man hätte gerne mehr erlegt, kam aber jagdlich an Grenzen (ca. 700 Stück Schalenwild auf 10.000 ha). Die Fütterungen wurden also ohne deutliche Absenkung des Rotwildbestandes aufgelöst. Nach wie vor dominiert die Einzeljagd (ca. 90%), daneben gibt es aber auch Bewegungsjagden (ca. 10%). Es gibt keine jagdfreien Ruhezeiten.

Der Versuch schlug natürlich hohe Wellen, fand aber die Unterstützung der Kärntner Jägerschaft und des Ministeriums. Trotz entsprechender Leserbriefe und teils gegnerischer Redakteure gab es eine eindeutig positive Presseresonanz. Im Zuge der Fütterungsauflassungen in dem gräflichen Forstbetrieb wurden auch im Umfeld viele Rotwildfütterungen eingestellt.

Als vorläufige Ergebnisse kann man aufgrund der forstlichen Aufnahmen und der Vergleichsflächen schädliche Folgen so gut wie nicht feststellen. Es lässt sich beobachten, dass sich das Rotwild besser verteilt. Trotz der fehlenden Fütterung ist die Kondition des Reh- und Rotwildes eher besser als vorher.

Der Betrieb sieht sich mit den Fütterungsauflassungen in seiner Zielsetzung bestätigt, Altholzbestände mit guter Qualität reifen zu lassen, Mischbestände anzustreben und nachhaltige Forstwirtschaft zu betreiben, die sich auch positiv für Natur- und Klimaschutz auswirkt.

WILDBIOLOGISCHE ERKENNTNISSE BEI DER AUFLÖSUNG DER ROTWILDFÜTTERUNGEN IN EINEM GROSSEN KÄRNTNER PRIVATREVIER

DI Horst Leitner, Wildbiologe

Horst Leitner hat die Fütterungsauffassung im Gräflichen Betrieb Foscari als Wildbiologe und auch forstlich von Anfang an begleitet. Er betonte, dass es aktuell aufgrund des zu kurzen Zeitraumes nur um ein Zwischenergebnis gehen kann.

Es sei anerkanntes Erkenntnis, dass Fütterung keine Schäden verhindert: „Schadensvermeidung durch Fütterung ist gescheitert.“ Mit der Fütterung komme es zudem zu Wildkonzentrationen und damit auch zu erhöhter Ansteckungsgefahr bei Wildseuchen. Und noch etwas kommt dazu: Bei Fütterung und Wildgatter „vergisst man den Lebensraum“.

Darüber hinaus sei es energetisch fragwürdig, Sesamkuchen aus anderen Erdteilen zu verwenden oder mit hohem Aufwand im Winter den Schnee zu den zu beschickenden Fütterungen räumen zu lassen. Im Umfeld entstandene Kollateralschäden wurden vernachlässigt. Ungeachtet dessen muss eine Veränderung der Biotope durch den Klimawandel konstatiert werden.

Das Projekt beinhaltete 11 Fütterungsauffassungen im Foscari-Betrieb und im Umfeld. Im Zuge dieser Entwicklung wurden die Fütterungen in Kärnten 2010 – 2016 um ca. 1/3 verringert.

Beim Wildmonitoring arbeitet man mit Vergleichsflächen, Trakten (insg. 64km!) und Telemetrie. Es war festzustellen, dass sich das Rotwild nicht mehr an den unbeschickten Fütterungen konzentrierte und auf größerer Fläche verteilt. Dabei kam es zu interessanten Einzelergebnissen zu Raumnutzung und Aktivität. So konnte durch die Telemetrierung gezeigt werden, dass das Offenland schwerpunktmäßig in der Nacht besucht wird.

Die Bejagung sollte auf jeden Fall nicht im Mai/Juni stattfinden, auch nicht auf die Spießzeit, denn diese Zeit ist die Hauptaktivitätszeit, die nicht gestört werden sollte. Dies gilt auch für die Ruhezeit im Februar mit dem höchsten Energiebedarf und fehlendem Nahrungsangebot. Im Betrieb Foscari liegt die Hauptjagdzeit von Juni bis September.

Erfolgreiches Jagen ist derzeit kaum mit dem Ansatz, sondern nur noch mit Stöberjagden möglich. Man sollte zudem dann jagen, wenn möglichst viele Sozialklassen frei sind, da sonst auch die anderen unnötig beunruhigt werden.

Die Schälschadenserhebung zeigt, dass in den letzten 4 Jahren die Schäden zurückgingen. Die Ersterhebung des Verbisses geschah 2013 und ergab einen rela-

tiv hohen Leittriebverbiss von 33%. Vergleichsflächen in/außer Zaun werden alle 4 Jahre untersucht; 2016 folgt nach der Ausgangsuntersuchung die erste periodische Aufnahme, die einen Vergleich ermöglichen wird.

Durch die Telemetrierung zeigte sich, dass dem Wild mehrere Fütterungen bekannt sind und auch nach Auflassung aufgesucht werden. Man schätzt einen Bestand von ca. 4 Stück /100ha. Die Wildbretgewichte sind leicht im Steigen. Die Bejagung bleibt schwierig, man darf aber nicht nachlassen. Ob der Abschuss zur Regulation reicht, weiß man nicht, da man den Gesamtbestand nicht kennt.

Das Monitoring sei eine ganz wichtige Begleitung des Projektes. Erst ein längerer Zeitraum zeige, ob es wirklich funktioniert.

Leitner vertritt den Grundsatz: „Wald und Wild, aber nicht unbedingt Fütterung von Wild“.

DIE SITUATION WALD/WILD UND DIE FÜTTERUNG VON ROTWILD IN VORARLBERG

Walter Amann, Waldverein Vorarlberg

Walter Amann, Ökologe, Limnologe, Geschäftsführer der FBG Jagdberg und Obmann des Vorarlberger Waldvereins bestach durch seinen umfassenden Ansatz. „Es geht nicht nur um die Natur. Es geht um das gesamte Miteinander.“ (S. Interview „Müssen das Wild auch wild sein lassen“ in der ÖKOJAGD 2-2016, S. 30) Das gilt umso mehr in einem Gebiet mit 37% Waldanteil (48% Tanne!) in dem 148 Personen pro km² leben und viel Tourismus herrscht. Dadurch ist der Wildlebensraum selbstverständlich eingeengt.

1988 kam es zum sog. Waldsterben, 2008 zur Stärkung der Grundbesitzer, um die Wald-Wild-Problematik zu verbessern. So wurden verschiedene Rotwildräume, in denen das Rotwild unterschiedlich behandelt wird, eingerichtet. In den Freizonen z.B. wird alles erlegt, in den Randzonen darf es nicht zum Standwild werden. Daneben gibt es die Kernzonen als eigentliches Rotwildgebiet.

Mit einem Kontrollzaunsystem (WSKS) pro 50 ha Waldfläche wird ein Monitoring durchgeführt: 2008 52 % tragbar, als „Zwischenziel“ 2018 sind 70% tragbar angepeilt.

Mit der sog. „Grünvorlage“, das entspricht unserem körperlichen Nachweis, 1989/90 versuchte man, dem entgegenzusteuern. Zumindest wurden die Abschussmeldungen realistischer. Aber ungeachtet dessen hat sich der Rotwildbestand in Vorarlberg seit den letzten 20 Jahren verdoppelt, was sich z.B. am Rückgang der

Tannenverjüngung zeigt. Auch der Schutzwald zeigt eine deutliche Verschlechterung seit den letzten 25 Jahren. Auch nach theoretischen Berechnungen ist der Schalenwildbestand einfach zu hoch.

Es gibt viele kleinstrukturierte Jagdflächen, solche, die jagdlich weniger intensiv und andere, die jagdlich sehr intensiv genutzt werden. Entscheidend ist die Haltung der Grundbesitzer. Hier ist anzumerken, dass es keinen Staatswald mehr gibt, der verkauft wurde. Wald- und Jagdaufseher kümmern sich um Wald und Jagd. Vor allem letztere sind von den Jägern abhängig.

Theoretisch sind landeskulturelle Gegebenheiten zu berücksichtigen. So kann es zur Schonzeitaufhebung in den Freihaltungsbereichen kommen oder Abschüsse angeordnet werden. Falls eklatante Missstände herrschen, können Fördergelder gestrichen werden.

In diesem Gemeinde gibt es viele Fütterungen, die nach dem Jagdgesetz „zur Vermeidung untragbarer Schäden ...“ erlaubt sind. Dazu kommen ca. 4-6 Wintergatter.

Ein großer Einschnitt kam mit dem Ausbruch der Rinder-TBC. Im Zuge der TBC-Problematik wurden im Lechtal vor ca. 7 Jahren Keulungsgatter eingerichtet. Im Rotwild-Kerngebiet müssen deshalb 100% aller mehrjährigen Stücke untersucht werden. Ungeachtet der grundsätzlichen Problematik dieses TBC-Befalls bietet sich mit der damit verbundenen intensiven Bejagung eine Chance für den Wald.

Man ist bemüht, zielführende Gespräche mit der Jägerschaft zu führen und mit ihnen die zu hohen Schalenwildbestände zu verringern, was teilweise schon gelungen ist. Die Reduktion oder Auflösung von Wintergattern wird angestrebt, der Kraftfuttereinsatz soll minimiert werden. Vor allem die Objektschutzwaldgebiete müssen besser werden.

RECHTSGRUNDLAGEN FÜR DIE FÜTTERUNG VON REH- UND ROTWILD IN BAYERN

Alfons Leitenbacher (Leiter des Amtes für Land- und Forstwirtschaft (AELF), Traunstein)

Der Referent begann mit der grundlegenden Einsicht: Es wird viel argumentiert für die Fütterung, aber: Wenn Fütterung sinnvoll wäre, wären die Probleme bereits gelöst. Sind sie aber nicht!

Das Thema Fütterung findet sich in § 23 BJagdG (Jagdschutz) (... Wild ... Futternot ...). Und hier stellt sich schon die Frage: Was ist Futternot? Und gleichzeitig muss konstatiert werden: Alle diese Vorschriften zielen auf **alles** Wild, nicht nur das Schalenwild und die Trophäenträger.

Im Bayerischen Jagdgesetz ist das Thema unter Art. 43 abgehandelt. Dabei geht es darum:

- Zuerst die natürlichen Lebensgrundlagen schützen,
- dann erst kommt Fütterung
- Und: Die Verwirklichung des Hegezieles eines gesunden und angepassten Wildbestandes darf nicht gefährdet werden
- Andernfalls liegt missbräuchliche Fütterung vor

Das deckt sich mit §1 Abs. 2 BJagdG.

Nach Art. 43 BayJG zur Fütterung ist diese vorgeschrieben bei Notzeit (3) und kann ggf. durch die Jagdbehörde (Voraussetzung Notzeit, dann Aufforderung, dann Ersatzvornahme) durchgesetzt werden (4). Allerdings ist „Notzeit“ nirgendwo wirklich definiert. Kommentator Leonhard differenziert nach Wildarten und landschaftlichen Rahmenbedingungen (Wald anders als Feld) Eine dort genannte Richtschnur: „Als Notzeit (für das Schalenwild) kann daher der – in der Regel in der vegetationsarmen Zeit gelegene – Zeitraum bestimmt werden, in welchem das Wild zu wenig von den Revierverhältnissen her gegebene Äsung findet, so dass die im durchschnittlichen Gesundheitszustand befindlichen Tiere einer Population zum Überleben auf künstliche Futterquellen angewiesen sind.“ Das Überleben der Population steht dabei im Vordergrund, nicht das Individuum.

Zu berücksichtigen ist die Angemessenheit. Dabei ist die Höhe des Wildbestandes ebenso zu berücksichtigen, dieser Passus steht evtl. im Konflikt mit dem Grundziel = Hegeziel, wie die landschaftlichen Rahmenbedingungen. Von Fütterung zur „Schadensvermeidung“ oder zur Verbesserung der Trophäenqualität ist nirgends die Rede.

Zur Fütterung sind die erforderlichen Fütterungsanlagen zu unterhalten. Dies begründet sich z.B. mit der Gewöhnung und Bindung an feste Futterplätze. Es besteht somit ein Anspruch auf die Errichtung von Fütterungseinrichtungen.

Missbräuchliche Wildfütterung (§ 23a AVBayJG) liegt in den folgenden Fällen vor:

- Bei nicht artgerechter Ausbringung
- Bei Fütterung außerhalb der Notzeit
- Bei Schalenwildfütterung in oder unmittelbar bei Schutzwäldern
- Bei Anordnung der Entfernung der Fütterungseinrichtung durch die Behörde (Anordnung, denn erst bei Nichtbeachtung folgt eine Geldbuße.)

Fazit:

- Eigentlich ist Fütterung an strenge Voraussetzungen gebunden.
- Probleme gibt es bei der Definition der Notzeit.
- Die Kommentierung zur Fütterung in den Kommentaren (z.B. bei Leonhard) ist nicht kongruent.
- Der missbräuchlichen Fütterung ist nur mit hohem Aufwand beizukommen.
- „Gegen die Fütterungsvorschriften und das „Hegeziel“ wird in der Praxis regelmäßig verstoßen.“
- Aber das auch durch – oder trotz der – Fütterung zu erreichende Hegeziel sind angepasste Schalenwildbestände.

FÜTTERUNG VON REH- UND ROTWILD AUS WILDBIOLOGISCHER SICHT

Ulrich Wotschikowsky (Wildbiologe)

Ulrich Wotschikowsky begann mit einer grundlegenden Feststellung: „Es gibt keine wildbiologische Begründung für die Wildfütterung.“ Und gerade in Deutschland müssen wir uns vor Augen führen, dass in keinem europäischen Land nachhaltig so viele Tiere erlegt werden wie in der Bundesrepublik. Es muss auch die Frage aufgeworfen werden: Warum werden Gams nicht gefüttert? Wenn die Gams nicht gefüttert wird, warum wird dann Rehwild gefüttert?

Bezüglich des Rotwildes differenzierte Wotschikowsky: „Ich sehe keine Begründung im Flachland Rotwild zu füttern.“ Aber er sei gegen eine Nulllösung in Alpenraum.

Warum wird gefüttert? Hier werden von Wotschikowsky verschiedene Begründungen und Umstände angesprochen:

- Tierschutz/Ethik (Notzeit)
- Hoffmann – Herbstmastsimulation (?)
- Zur Vermeidung von Wildschäden.
 - Aber die größten Schältschäden entstehen in den Fütterungseinständen
 - Unzählige Fütterungsfehler, die scheinbar nicht zu vermeiden sind, werden trotz bester Absicht gemacht.
 - „Fütterungen sind Krisenherde.“ Paradebeispiel sind z.B. Wintergatter, die „Ghettos für Wildtiere“ sind.
- Zur räumlichen Verteilung: Denken dazu Revierinhaber nicht zu territorial? So kommt es zu einer Konzentration des Rotwildes in den Fütterungsrevieren.
- Fütterung zur Abschusserfüllung?

- Hier überschneiden sich Jagd- und Fütterungszeit, die getrennt werden sollten.
- Wird verkappte Fütterung nicht zur großen Kirmung und damit kontraproduktiv?
- Fütterung für eine höhere Wilddichte?
 - Winterfütterung erhöht die Kapazität des Lebensraums (erweitert den Flaschenhals).
 - Wintergatter verschärfen damit das Grundproblem und entziehen das Wild in den effektivsten Monaten der Jagd
 - Gatterabschuss?
 - „Die meisten „Fütterungsprobleme“ sind in Wirklichkeit das Ergebnis einer überhöhten Wilddichte.“
- Wild ist bei uns zu scheu
 - Die Jagd zur Nachtzeit ist deshalb kontraproduktiv
 - Problematisch ist auch die lange Jagdzeit in 9 von 12 Monaten
 - Es gibt keinen Grund, Böcke oder Schmalspießer im Mai/Juni zu schießen.
- Jägerisches Können hat derzeit einen geringen Standard. Unsere Jagdgesetze müssten dem angepasst werden.
- Muttertierschutz. Aus welchen Gründen wird Muttertierschutz bemüht? Bei der Jagdagenda 21 wohl, um dem BaySF eines „reinzudrücken“!
- Eine grundsätzliche Krux: Wir haben keine Wildgesetze, auch keine Jagdgesetze, sondern Jägersetze.

Wotschikowsky riss viele wichtige und kontroverse Punkte im Umfeld der Rotwildfütterung an. Allerdings blieben die Lösungen zu diesem komplexen Umfeld etwas vage. Klar festgehalten wurde:

- Rotwild braucht Management
 - Dieses muss großräumig erfolgen (hegegemeinschaftsweise)
 - Es braucht verbindliche, verpflichtende Vereinbarungen – nicht Freiwilligkeit
 - Professionalität auf allen Ebenen ist anzustreben
 - Kontrolle ist nötig (Fütterungen, körperlicher Nachweis)

Konkret nannte er weiter:

- Die Jagd auf Schmalspießer (und Böcke/Schmalrehe) im Mai/Juni ist nicht zielführend und sollte eingestellt werden.
- Auf jeden Fall sollte Fütterung von Rotwild nicht vor stärkeren Schneefällen und nicht vor Mitte November beginnen.

Dr. Wolfgang Kornder

